
s'Schwarzblátl
áus'n We'ánawald.
Motto:
I' thuá singá ohni Fax'n
Wiá má is dá Schnabl gwax'n
s'Schwarzblátl.

's Schwarzblattl
aus'n
Weanerwald.

Gedichte
in der österreichischen Volksmundart

von

Anton Freiherrn von Klesheim.

Fünfter Band.

Wien.
Druck und Verlag von Carl Gerold's Sohn.
1881.

Dem

gütigen Fürsten-Paare:

Ihrer Königlichen Hoheit

Prinzessin Auguste

und

Seiner Hoheit dem

Prinzen Herrmann

zu Sachsen-Weimar

widmet diese Lieder in Verehrung und dankbarer Erinnerung an Weimar und Stuttgart

Dresden, im Oktober 1880

der Dichter.

Sie habn da g'habt ka bel Etage,
Ka Fenster, kan Balkon,
Ka Antichambre, Boudoir,
Un kan Empfangs-Salon.

Deßwegn habn's a ka G'sellschaft gebn
Und Vögerln bei sich g'segn,
Denn 's war für zwa kaum a Platz
Zum Stehn und Niederlegn.

Sie habn a kane Diener g'habt,
Wia reiche Frau'n und Herrn,
Weil ihre Klader, die se tragn,
Gar niamals g'wechslt wern.

Und doch warn's da so lustig
In der klanen Residenz,
Und glücklicher als mancher Fürst,
Als manche Exzellenz.

So hat 's Schwarzblattl-Paar da g'lebt,
In Liab ganz seelnvergnüag',
Und hat, wia's mit der Zeit schon geht,
A klans Schwarzblattl kriagt.

Das war a Freud jetz in den Schloß,
A Lust und a Rumorn,
Grad so als wann a Königin
An Kronprinzn hät geborn.

Denn 's Junge war a Manderl,
Und 's Extra-Freudn-G'schra,
Weil's d'Aeugerln hat von Müaterl g'habt,
Und 's Schnaberl von Papa.

Jetzt fliagt der alte Vater aus
In Wald, zu jedn Nest,
Und bringt die Freudn-Botschaft hin
Von den Familienfest.

Und kaum daß's junge Schwarzblattl
Die Flügerln kann bewegn,
Is's fortg'flogn aus sein Waldpalast
Zu seine G'sangs-Collegn.

Hat aufpaßt was de g'sungn habn
In der Waldvögerl-Sprach;
In Anfang zwitscherts d' Liader,
Na und später singt's es nach.

Ganz anfach und natürlich,
Ohne alle G'lehrsamkeit,
Wia's ihm das Herz ansagn thuat,
Und die Bescheidnheit.

Zum Schluß bitt's alte Schwarzblattl,
Sein's guat und freundlich g'sinnt,
Den Schwarzblattl aus'n **Weanerwald**
Sein **allerjüngstn Kind!**

Die Thränen.

I.

Es giebt auf der Welt oft
So Manchn der mant,
Und sagt: „'s is a Schand für
„An Mann, wann er want.“

A Mann haßt's, soll stark sein,
Sich niamals beklagn,
Er soll ohne Thränen
Alln Kummer ertragn.

Doch wer so was sagn kann,
Hat sicher ka Herz,
Der waß nit, daß Thränen
A Trost sein im Schmerz

Möcht segn was mancher
Unglückliche thät,
Wann er in sein Kummer
Die Thränen nit hätt.

Den is sei Herz oft bis
In d' Seel h'nein verwund't,
Es bricht ihm, wann er sich
Nit auswanen kunnt.

Drum Thränen sein Segn
Von himmlischer Hand,
Und deßwegn is 's Wanen
Für Niemand a Schand.

II.

An Buabn, den 's Müatterl
Sein Alls war im Lebn,
Für die er mit Freudn
Sein Herzbluat könnt gebn,

Den Buabn wird sein Müatierl
Sein alts g'fährlich krank;
Er siecht wohl, es dauert
Mit ihr nimmer lang.

Der Bua wart's und pflegt's,
An ihrn Bett Tag und Nacht
Halt't kindliche Liab und
Die Dankbarkeit Wacht.

Da thuat's Müatterl d' Hand
Auf ihrn Sohn sein Kopf legn,
Und dankt ihm für Alles,
Und giebt ihm ihrn Segn,

Und legt si an sein Herz, was
So treu schlagt und warm,
Und 's Müatterl war g'storbn
In ihrn Sohn seine Arm.

Da falln warme Thränen
Auf ihr eiskalte Hand,
Und da, glaub i, war wohl
Das Wanen ka Schand!

III.

A junger Soldat hat
A Herzliabste z' Haus,
Und is 'r auf der Wacht,
Oder am Schlachtfeld drauß,

Fallt's Deandl ihm ein,
Kummt sei Vat'r ihm in Sinn,
Und sei Brüaderl, sei klans,
In der Waldhüttn drinn.

Und wia der Kriag aus is,
Da fliagt er in An,
Zum Deandl, zum Vatern,
Zum Brüaderl, dem klan.

Mein Gott, das sein Freudn,
Da küßn's 'n a,
Und schau'n ob ihm nit
Was fehln thuat wo.

Und wia's segn, daß er
Ganz frisch is und g'sund,
Da druckn's und bußln's
Ihm ab, obn und unt,

Und thuan nix als wanen
Alle Viere mitanand;
Na, da glaub i, is a wohl
Das Wanen ka Schand!

IV.

A Ehpaar a jungs, was
Sich kümmerlich nährt,
Was gar kane Freudn
Hat g'habt auf der Erd,

Das wollt aber Alles
Recht gern ertragn,
Die schwereste Arbeit,
Sich Tag und Nacht plagn.

Um Ans nur habn's bethn
Den himmlischn Herrn,
Daß 's mit an klan Kind
Amahl g'segnt solln wern.

Und Gott, der so guat is,
Der schickt ihnen ans,
A Büaberl a g'sunds, so
A herzigs, a klans.

Die Augn vom Müatterl,
Vom Vatern das G'sicht;
Das war jetz a Jubl,
Das war jetz a G'schicht.

Die Muatter die löst sich
In Thränen schier auf,
Der Vater nimmt's Kind, hebt's
Zum Himml hinauf,

Und sagt: „Gott! i bin nimmer
„Arm, i bin reich,
„Das Weiberl is mein, und
„Der Bua siecht mir gleich."

D'rauf z'druckt'r a paar Thränen
Sich mit der braun'n Hand;
Da, glaub ich, war a wohl
Das Wanen ka Schand!

Drum Thränen sein immer,
Von Wem's gwant sein mögn,
Vom himmlischn Vatern,
A himmlischer Segn!

Der Hirt und das Meerweib.

A Hirt geht in Wald h'naus,
Gar trüab is sein Sinn,
Er setzt si unt'r a Lindn
Gedankvoll hin.

Der Lindnduft schlafert
Ihm ein untern Baum;
Und bringt ihm an wundersam
Liablichn Traum.

Er siecht da a G'stalt, die
A Liad ihm vorsingt,
Was ihm wia a G'sang
Aus'n Himmlreich klingt.

„Schöner Hirte, in der Ferne
„Wendet sich Dein Mißgeschick,
„Darum folg' dem lichten Sterne,
„Er nur leitet Dich zum Glück."

„Und das Meer das sagt's dem Strome,
„Und der Strom erzählt's dem Bach,
„Und die lieben kleinen Wellen
„Sagen's laut dem Bächlein nach."

„Und die Lüfte, die es hören,
„Tragen mild mein Lied zu Dir;
„Darum, willst Du glücklich werden,
„Schöner Hirte, komm zu mir!"

Jetz wacht der Hirt auf und
Thuat immer noch hörn
Das liabliche Liad von
Sein Glück in der Fern.

Und nimmermehr leid't's ihm
Jetz mehr bei die Sein'n,
Er geht in sei Dörfl, in
Sei Hüttn hinein,

Wo grad sei alts Müatterl
Stehn thuat vor der Thür;
Er küßt's, druckt ihr d' Hand,
Und nimmt Abschied von ihr.

„B'hüat Gott mei Müatterl liab und guat,
„I muaß jetz von Dir scheidn,
„Denn mi wills in mein Heimathland
„Nit länger mehr da leidn.

„I find das Glück zu Haus da nit,
„Das Glück, das Lebn vom Lebn,
„Und was mir nit die Heimat giebt,
„Das soll die Fremd mir gebn."

„Denn draußn habn d' Rosn an schönern Duft,
„Das Wasser fliaßt viel klarer,
„Drauß is der Himml reiner blau,
„Die Herzn schlagn wahrer."

„Draußn is das Lebn erst a Lebn,
„'s is Alles schöner, neuer,
„Und wann a Vögerl draußn fliagt,
„Derf's höher fliagn und freier!" —

So ziagt der Hirt vom Müatterl fort,
Das wanen thuat und belhn,
Er blast dazua a lustigs Liad
Auf seiner Hirtnflötn.

Und immer weiter ziagt er furt,
Ziagt furt auf hartn Wegn,
Er hat das Glück allweil vor Augn,
Und kann 's halt doch nit segn.

Er suacht am Berg, er suacht im Thal
Das Glück, das wahre, echte,
Und glaubt 'r amal er hat das Glück,
So wars doch niamals 's rechte.

Er will den Reichthum, Glanz und Ehr,
Will mehr sein als die Andern,
Und so thuat er bis über's Meer,
Tag, Wochn, Jahr durchwandern.

Da kummt das Hamweh über ihm,
Das Hamweh mit sein'n Qualn,
Und mit der Sehnsucht nach sein Land,
Muaß er sein Leichtsinn zahln.

So steht der Hirt da auf an Fels,
Schaut h'naus in d' weite See,
Das Aug hat er voll Thränen,
Und die Brust voll Schmerz und Weh.

Er blast a Liad a traurigs, und
Das bricht ihm schier das Herz,
Denn in den Liad liegt Wehmuath,
Liegt a ganze Welt von Schmerz.

Jetz fangt das Meer an z' rauschn,
Die Welln steign herauf,
Und hebn sich, wia die Riesn groß,
Bis zu sein Fels hinauf.

Und ane von die wildn Welln
Wind't sich zu Füaßn ihm hin,
Sie tragt auf ihr an Muschlwagn,
Da sitzt das Meerweib drinn.

Ihr Leib is herrlich, wunderschön,
Er könnt nit schöner sein,
Der weiße Hals, das schwarze Haar,
Das fassn Perln ein.

Die Augn leuchtn feuriger
Als d' Stern am Firmament,
Damit schaut sie den Hirtn an,
Daß ihm schier 's Herz verbrennt.

Er kann von den Augnblick
Nimmermehr redn
Und möcht ihr so gern doch was sagn,
Er schauat das Meerweib, das schöne, gern an,
Und kann ihrn Blick nit ertragn.
Da ziagt sie an Schleier
Von Welln übers G'sicht,
Dazua thuan Harfntön klingen,
Der Hirt schaut als wär ihm
Der Himml aufgmacht,
Denn 's Meerweib, das schöne, thuat singen:

„Schöner Hirte tauche nieder
„In den grünen Meeresgrund,
„Denn das Glück, das Du gesuchet,
„Findest Du bei mir zur Stund.“

„Findest Reichthum, findest Liebe,
„Silber, blankes Goldgestein,
„Demant, Perlen und Korallen,
„Alles soll Dein Eigen sein.“

„Sollst als Eigen mich besitzen,
„Will Dich hegen treu und gut,
„Und mein Arm soll Dich umfangen,
„Mit der reinsten Liebesgluth.“

„Meine Lippe soll Dich küssen,
„Feurig, glühend, für und für,
„Darum, willst Du glücklich werden,
„Schöner Hirte, komm zu mir!“

Das Liad war verklungen,
Der Hirt war verschwunden,
Die Harfntön hört ma
Nur klingen von untn.

Sie klingen wia Tänz von
Die Nixn in der See,
Wia Hochzeitsmusik vom
Schön Hirtn und der Fee.

Auf amal wern wild die Tön,
Noch wilder das Meer,
Es wirft sich a Welln
Um d'andere her.

Sie steign hinunter,
Sie steign hinauf,
Und hebn sich wia Riesn
Zum Felsn hinauf.

Und d'selbe Welln die 's Meerweib hat
Her'bracht am Muschlwagn,
Dieselbe Welln hat auf 'n Fels
Den Hirtn als Leichnam tragn.

Darum wer in der Heimat is,
Der laß sich nit verleitn
Durch schöne Redn aus der Fremd,
Durch Wort von fremdn Leutn.

Wer Glück habn will, und glücklich bleibn,
Muaß h'nauf den Blick erhebn,
Denn 's wahre Glück kann d' Heimat nur,
Kann nur der Himml gebn.

Er hat ka Religion.

Ma siecht oft junge Bürscherln jetz,
So arogant, so dumm,
Und wann ma de erst redn hört,
Drath's am den Magn schier um.
Das Alter, das verspottn's nur,
Von Tugend, Sittn und Ehrn
Od'r an Diskurs von Gott und Glaubn,
Den wolln's schon gar nit hörn.
Was Zweideutigs, à la bonheur,
Das hörns mit Wonne an;
Und woher kommt's? Der junge Bursch,
Er hat ka Religion!

Wann so a Bürschl z'haus kummt
Um a drei Uhr in der Nacht,
Da macht er noch sein Vatern aus
Wann der ihm Vorwürf macht.

Und bitt't die Muatter ihm: „Kind gieb auf
„Den schlechtn Lebnslauf!"
Da sagt er: „Redn S' nit so fad,
„I bitt Ihnen, hörn S' auf."
So trumpft er's ab, is grob mit ihr
Und fahrt's noch tüchtig an.
Ja und wo kummt das her? der Bursch,
Der hat ka Religion!

Giebt ma an solchn Burschn a Buach,
Voll Herz, Gemüth und Geist,
Was uns von Himmls-Gnadn erzählt,
Und uns so klar beweist,
Daß Gott uns nur durch's Lebn führt
An seiner Vaterhand.
„Das," sagt 'r, „is ka Lektüre für mich,
„Das find ich überspannt;
„Gehn S' weiter mit den fadn G'schmier,
„Das widert mich nur an." —
Und warum red't der Bursch so frech?
Er hat ka Religion.

Und wird so a Bursch hernach a Mann,
Und soll a G'schäft betreibn,
Mit solche Grundsätz? Wo soll da
Der Segn Gottes bleibn?
Das G'schäft geht schlecht, die Wirthschaft z'ruck
Statt vorwärts, jede Stund,
Und so geht er mit Hab und Guat,
Mit Weib und Kind zu Grund.
Da faßt er 's letzte Halmerl Stroh,
Und fangt zum Schwindln an;
Und wird a schlechter Mensch, warum?
Er hat ka Religion.

Doch endlich schlagt sei letzte Stund,
Die Jedn im Lebn schlagt,
Da tritt das G'wissn an's Todtnbett,
Was ihm die Wahrheit sagt.
Jetz kummt er zu d'r Erkenntniß, weil's
Ans End mit ihm bald geht,
Jetz legt er d'Händ z'samm andachtsvoll,
Und sagt a stills Gebet,

Und schaut zum Himml h'nauf und ruaft
Am Kreuz den Heiland an!
Jetz is der große Freigeist klan,
Jetz hat er Religion!

Kindliche Unschuld.

Der Großvater hat sei klans Enkerl so gern,
Er is sei Augapfl, sei Himml, sei Stern;
Er halst'n, und küßt'n, und hutscht'n am Schooß,
Und sagt: „O du mein Gott, warst nur schon recht groß,
„Daß i in mein Alter de Freud thät erlebn,
„Daß i mei liabs Hanserl dir kunnt übergebn
„Mei Haus, und mein Hof, meine Wiesn und mei Feld,
„Mein Gartn, die Küah, und mei Bißl ersparts Geld;
„Kurz Alls was i hab und was i no erwirb,
„Kriagst du mei liabs Hanserl, wan i amal stirb."
Da schaut's klane Hanserl den Großvatern an,
Und sagt in sein kindlich treuherzign Ton:
„Das Alles Großvater, soll i amal erbn?
„Geh sag ma's, i bitt di, wann wirst denn amal
sterbn?"

Dorf und Stadt.

I.

Auf'n Dorf.

Drei junge Stadtherrn gehn auf's Land
Und suachn an Bauern ham,
Weil 's g'hört habn, er hat a schöni Dirn
Und a bildsaubre Mahm.

Die Mahm is mollet, 's Deandl frisch,
Hat Arm g'habt kuglrunde,
Und das is für so G'schwuferln was,
De liabn das frische und g'sunde.

Sie kegln sich fast d' Augn aus,
Wia's segn die festn G'staltn,
Und können sich vor lauter Liab
All Drei schier nimmer haltn.

Doch nebn der Liab habn's Hunger und Durst,
Denn das is ganz natürlich,
Drum bringt die Mahm glei Knödl und G'selchts,
Das is so landmanierlich.

Der Bauer bringt vom Keller an Wein,
A Elfer wars, a weißer,
So mit an Altzl und Schmaltzl an,
Wia a Oehl, an echtn Beißer.

Se eßn und trinkn alle Drei
Und thuan sich da recht güatlich,
Der Bauer, der schenkt fleißig ein,
Die Stadtherrn wern gemüathlich.

Und alle Drei habn was in Kopf,
Zwar das g'schiecht nit alltäglich;
Den Geist findn in an Stutzerkopf
Is ohne Wein unmöglich.

So lahnen's an der Ofnbank,
Daß's nit auf d' Erdn falln,
Die Zung' is eah wia Blei so schwer,
Drum thuan's statt redn, lalln.

Der Ane von die Drei, der 's Maul
No a Bißl aufmachn kann,
Der stigatzt und halt sich dabei
An d' Ofnbank fest an:

„Hört Bauer, wenn nach Wien Ihr kömmt,
„So kehrt bei uns nur ein,
„Da sollt Ihr königlich bewohnt
„Und aufgenommen sein."

„Denn was nur Euer Herz begehrt,
„Das sollt Ihr bei uns kriegen,
„Als billige Revanche für
„Das heutige Vergnügen "

„Wir führ'n Euch in den Circus Renz,
„Den Stadtpark und den Prater,
„Wir führ'n Euch in das Opernhaus,
„Die Burg und Carl-Theater."

„Kurz Alles, was die Residenz
„Nur biethen wird an Feste,
„Sie sollen nur gegeben sein
„Für uns're werthen Gäste."

Der Bauer glaubt dem Laller All's,
Weil er a so dentirt;
In Wein is Wahrheit, und deßwegn
Hat der Stadtherr wahr dischkrirt.

Er ruaft sein'n Knecht: „Den Steirerwagn
„Anspannen, aber glei,
„Und nachher fährst die Herrn in d'Stadt,
„De geistreichn, alle Drei!"

Die Herrn steign auf, halb schlafet schon,
Thuan's wakln nur und lalln,
Der Bau'r bindt's mit an Strickl fest,
Daß's ja nit h'nunter falln.

Der Knecht fahrt ab, der Bauer und d'Mahm
Und 's Deandl thuan lachn,
Und sagn anand: „Ma sollt's nit glaubn
„Was a Elfer Wein kann machn!"

II.

In der Stadt.

Es war so a halbs Jahr vorbei,
Da fahrt der Bau'r in d' Stadt,
Wo nach sein G'schäft er sich an de
Drei Herrn erinnert hat.

Er bladlt in sein'n Büachl um,
Wo die Adressn stehn,
Und thuat vor Alln zu den Herrn,
Der damals g'lallt hat, gehn.

Er findt's Loschir, läut't an der Thür,
Da kummt a Frau heraus
Und sagt: „Der junge Herr, der is
„Seit gestern no nit z'haus."

„Und wann 'r a wirklich z'haus schon wär,
„So müaßt ich doch bedauern,
„Der Herr is z'haus für noble Leut,
„Aber niamals für an Bauern."

„Na", sagt der Bau'r, „das is nit schlecht,
„Der Anfang der is liabli,
„Vielleicht is 's Grobsein Modi da,
„Und in der Stadt so üabli?"

Auf das geht er zum Zweitn, da
Sagt ihm a Diener: „Freund!
„A Einlaß zu mein jungen Herrn
„Is rein unmöglich heunt."

„Denn mir habn so viel G'schäft in Haus,
„Und drum ka Zeit z'verliern,
„Daß i den Fürstn Bombsti selbst
„Die Thürn müaßt verspirrn."

„Na", lacht der Bauer, „das geht guat,
„Der laßt mi a nit eini;
„Aber wenigstens war er nit grob,
„Und hat a Art, a feini "

„So will i halt in Gottes Nam
„Zum drittn Herrn wandern,
„Vielleicht wird's dortn besser gehn
„Als da bei de zwa Andern."

Der Bauer find't das Haus und sagt
Dem Diener sei Begehrn,
Und wia er a Stund hat g'wart g'habt, derf
Er h'nein zum jungen Herrn.

Der sitzt am Sopha, groß und brat,
Und giebt si an furchtbarn Krenn,
So daß den armen Bauern schier
Die Augn übergehn.

Drauf sagt er so ganz vornehm:
„Ich bin wirklich hocherfreut,
„Mein lieber Mann, daß endlich Ihr
„Zu mir gekommen seid."

„Doch wo habt Euere Damen Ihr?
„Die Dirn? die schmucke Mahm?"
„Die Damen", sagt der Landmann, „san
„In Stall bei die Küah daham."

„So?" sagt der G'schwuf, „höchst lächerlich!
„Echt ländliche Manier,
„Daß Euch der Kuhstall heimischer,
„Als der Salon bei mir!"

Jetz läut't er sein Bedientn Jean.
Der Jean der kummt herein,
Der Herr giebt aus'n Portemonaie
Ihm an Fünfguldnschein,

Mit den vornehmen Wortn: „Jean,
„Führ er den braven Mann
„Auf ein Glas Wein und Braten
„In den Gasthof nebenan."

„Dann zeig er ihm den Stefansthurm,
„Den Stolz der lieben Wiener,
„Den Josefsplatz, das Grabmal in
„Der Kirche der Augustiner."

„Kurz Alles was merkwürdig ist
„Sieh, daß er sich beseh;
„Und nun mein werther Freund, nun geht
„Mit Gott und Jean, Adieu!"

Den Bauern is der Pitzl g'stiegn
Vor lauter Gift und Gall;
„Das", ruaft 'r, „is d' Unterhaltung,
„De's versprochn habt's dazumal?"

„Wia Enk mei Elfer Wein hat g'schmeckt,
„Mei Selchfleisch mit die Knödln?
„Anpumpt! wanns glaubts i soll dafür
„Mir a Vergnüagn erbedln!"

„Wean kenn i selber und leb i a
„Von da glei weit entfernt,
„An Enk aber hab i's Schönsti nit
„Von Wean heut kennen g'lernt."

„I war schon guat aufg'nummen worn,
„Wan i allan nit kam,
„Wan i die saubri Dirn hätt' bracht,
„Und d' mudlsaubri Mahm!"

„B'halts nur Enkern Fünfguldnschein,
„I hab mehr vielleicht als Ös!
„Und jetz will i a französisch redn
„Und sag: Schmafu! Ades!"

„Und merkts am Schluß Enk no die Lehr,
„Ös Stadtleut gar so edl,
„Ka G'schwuf kriagt mehr bei mir in Haus
„An Wein und G'selchts mit Knödl!"

Das letzte Standerl.

Die Mirzl war d'säuberste Dirn in der Rund,
So mollet und kerni, wia a Fischerl so g'sund.
Rothe Wangerln hats g'habt wia d' Apferln am Bam,
Und Handerln und Füaßerln wia d' noblsti Dam.
Ihr G'schau war so liabli, so g'schmaki ihr Red;
So bagschirli is's gangen, wia a Hirscherl nur geht.
Und hat Ans vor Liab schier verruckt mögn wern,
So mußt er die Mirzl amal Zithernschlagn hörn.
Der Mirzl ihr Bua war a bluatarmer Hirt,
Aber brav, wia ka Zweiter wo aufg'fundn wird.
Zwa Augn hat er g'habt wir a Falkl, und a G'stalt
So g'schmeidi und schlank, wia a Tanna in Wald.
Sei G'wandl hat ihm paßt, als wann er h'neingoßn war,
Kurzum 's war a Bürschl so fix und so rar.
Und Flötn hat er blasn, das war schon a Pracht,
Und b'sunders beim Deandl ihrn Fensterl auf d'Nacht.

Kaum habn die Nachtigalln Liader erklungn,
Is d' Mirzl in der Stubn wia a Rehböckl g'sprungen,
Hat's Fensterl aufg'macht, hat ihr Köpferl h'nausg'steckt
Und hat ihrn Buabn voll Uebermuath g'neckt.
Glei drauf habn's mitz'samm a weng g'schäkert und g'lacht
Und allerhand verliabte Dummheitn g'macht,
Aber Alles in guatn, in christlichn Sinn,
Der Bua vor'n Fenster und 's Deanderl drinn.
Hernach habn's dischkrirt was 's in d'Wirthschaft wern kriagn,
A zwaspannigs Bett und vielleicht gar a Wiagn;
Se habn a Prob g'haltn, wan se sie amal g'hörn,
Wia's da si als Ehleut fest abbußln wern,
Aber Alles in guatn und christlichn Sinn,
Der Bua vor'n Fenster und 's Deanderl drinn.
Hernach habn's an Landler aufg'spielt alli Zwa,
Den's an ihrn Ehr'ntag wolln aufspieln a.
So warn a Herz und a Sinn de zwa Leut,
Do lang hat's nit dauert, de Glückseligkeit,
Der Mirzl ihr Vater war stolz auf sei Geld,
Und wal den Hochmuath das Herz g'wöhnli fehlt,

So wollt er a nit, daß sei Tochtermann wird
Der kreuzbrave, aber der bluatarme Hirt.
Und obglei die Mirzl in Thränen zerfliaßt,
Und wia si a zärtli den Vatern umschliaßt,
Und inständi bitt, daß er ihrn Herz
Nit anthua'n soll so an g'waltign Schmerz,
Bleibt der Alte kalt, und sein eisernen Willn
Muaß sie als sei g'horsame Tochter erfülln.
Die Mirzl weist der Vat'r in d'Stubn,
Den Buabn weist er die Thür,
Daß er ka anzigs Abschiedswort
Mehr sagn kann zu ihr. --
Doch in der Nacht, wia Alles ruaht,
Schleicht er vor d' Hüttn hin,
A Liachtl erleucht die klane Stubn,
Da sitzt sei Deandl drin.
Und durch die Fensterscheibn siecht er,
Wia's vor der Zither lahnt,
Wia sie das Köpferl niedersenkt,
Und bitterli da want.

Da blast er zart in d'Flötn zu
Der Dirn ihrn Fensterl g'wend't,
Erschreckt hebt sie das Köpferl auf,
Und wia's ihrn Buabn erkennt,
Da greift sie in die Zither, und jetz
Spieln all Zwa an G'sang;
Das is das Abschiedsliadl g'west,
So wehmuathsvoll, so bang! —
Hernach habn's zu ananader g'sagt:
„Was immer a wird g'schegn,
„Sein mir a g'schiedn für die Welt,
„Wir wern uns wieder segn!"
Und wia die Hüttn hat vergold't
Der erste Sonnenstrahl,
War a der arme Hirtnbua
Schon über Berg und Thal.
Weit von den Dorf wo er geborn,
Von der Herzliabstn sein;
Allani in der weitn Welt
Mit seiner Herznspein.

Und von der Zeit an, Tag für Tag,
Is's Deandl trüaber worn,
Die Wangerl habn nach und nach
Ihr Rosnfarb verlorn,
Sie will ka Speis, sie will nit von
Der Quelln an frischn Trank,
Ihr Sinn is wia a Blümerl welk,
Ihr Herz und Seel war krank.
Jetz wird der harte Vater wach,
Und um sei Kind ihm bang,
Herzaubern möcht er'n Hirtnbuabn
Und hörn sein Flötn-Klang.
Jetz möcht er ihm die Tochter gebn
Und mit ihr Haus und Geld,
Der arme Bua is aber drauß,
Was Gott wo in der Welt. —
Und z'spat, is z'spat. — Es war no nit
Zu End a halbes Jahr,
So legt der Gram das arme Kind
Hin auf die Todnbahr. —

Und wia die schwarzn Männer gehn
Mit ihr den letztn Gang,
Da rauscht die Zither auf ihrn Sarg,
Von fern her Flötnklang,
Der dringt an Jedn in's Herz, so tiaf
Wia a Stimm Gottes ein;
Es soll a Vater mit sein Kind
Niamals so herzlos sein!
Und immer schwächer wern die Tön,
Bis ganz das Liad verklingt,
Das war das letzte Standerl
Was der Bua sein Deanderl bringt.

Die Sternschnuppn.

A Almerin hat amal g'hört,
Ma schaut a Sterndl an
Und wann der Stern si räuschpern thuat,
Kriagt sie das Jahr an Mann.

Sie g'freut si jedn Morgn auf d' Nacht,
Und kummt die Nacht herbei,
So beth's zuerst, hernach gehts an
Die Sternguckerei.

Es räuschpern Stern si dutzndweis,
Nit anders grad als war
Am Firmament die Strauchn z'haus,
Und d' Stern hättn an Katharr.

Ihr Stern allan, den 's ang'schaut hat
Laßt nia a Schnuppn falln;
Das macht der armen Almerin
Recht große Herznsqualn.

Sie kann deßwegn nit schlafn gehn,
Kann si nit niederlegn;
Sie glaubt sie muaß's erzwingen
Und a Sternschnuppn segn.

Und so schaut sie zu jeder Zeit,
Wia's Mondschein giebt in d' Stern,
Und ob sie an Mann sich hat erschaut,
Das wern ma amal schon hörn.

I aber glaub im Himml an Mann
Aufsuachn, is Schad um d' Müah,
Im Himml sein die Engln z'haus,
Und das sein d' Männer nia.

Und Madln, de schön sein und jung,
Und denen an Mann zuag'hört,
De brauchn nit in die Stern zu schaun,
De findn an auf der Erd.

Der Wasserfall.

Ich rausch und braus, Jahr aus, Jahr ein
Im Wald von mein Felsn herunter,
Und d'Leut bewundern da mei Pracht,
Und glaubn ich bin lustig und munter.

Und doch möcht ich mei Herrlichkeit,
Das Sausn, das Brausn, das Rauschn,
Mit aner stilln Wiesnquelln
Oft wohl gar so gern vertauschn.

Und so gäb mancher Mensch den Glanz,
Den die Welt ihm so reich hat beschiedn,
Von Herzn gerne oft dahin,
Für a anzige Viertlstund Friedn.

Beim Röhrbrunn.

Sie b'stelln mich da um sechs Uhr her,
Lassn mich bis Achte steh'n,
Hörn Sie mein lieber Herr Korp'ral,
Das find ich gar nicht schön.

Ich steh zwei Stund da mit mein Krug,
Und meine Herrschaft wart't,
Is das für ein'n gebildeten
Liebhaber a Lebnsart?

Bei an Verhältniß von drei Täg
Is 's mir noch nicht passirt,
Daß man ein Mädchen meiner Art,
So en bagatelle traktirt.

Wenn Sie mich jetz stehn lassn schon,
Mein lieber Herr Korp'ral,
So kann's mir g'schegn, daß S'mich am End
Gar sitzn lassn amal.

Oder glaub'n S' vielleicht, weil S' Sterndln habn,
Zwa wollene am Kragn,
Daß ich da die Stehnlasserei
Soll ohne Groll ertragn?

So lang ich jung und sauber bin
Laß ich mir das nit g'falln,
Ich find schon noch im Regiment
An andern Herrn Korp'raln.

Und wann's auch gleich ka Charge nit is
Wia Se, a so a Feiner,
Wan er mich nur nicht wartn lasst,
Es thut's auch ein Gemeiner.

Gott sei mit Dir!

Der Bua der muaß in'n Kriag hinaus,
Das stimmt sei Müatterl trüab,
Denn sie hat ihrn Buabn ja
Von ganz'n Herzn liab.

Sie giebt zum Bahnhof ihm das G'leit,
Da bricht ihr's Herz wohl schier;
Sie küßt'n tausndmal und sagt:
„Mei Kind, Gott sei mit Dir!"

„Du, der auf Gottes weiter Welt
„Das Allerliabste mir,
„Nimm auf Dein Gang mein Muattersegn'n,
„Mei Kind, Gott sei mit Dir!

Und wia der Condukteur verschliaßt
Von sein Waggon die Thür,
D'ruckt's ihm noch d' Hand bein Fenst'r und sagt:
„Mei Kind, Gott sei mit Dir!"

Und wia der Zug fortbraust schon is,
Weit weg schon war von ihr,
Hat's noch mit ihrn Tüachl g'winkt
Und gsagt: „Gott sei mit Dir!"

So geht das alte Müatterl z'haus
In's einsame Quartier,
Und bet' bis 's ihre Augn schliaßt:
„Mei Kind, Gott sei mit Dir!"

Das Herzbüachl.

Sie setzt sich unt'r an Lindnbam,
Er setzt sich nebn ihr,
Sie nimmt ihr Herzbüachl in die Hand
Und lest ihm d'raus was für.

Ma hört ka Blattl rauschn,
Und ka Lüfterl thuat sich rührn,
Und er halt selbst sein Ath'n ein
Um ka Wörtl zu verliern.

Und a jeds Wort das 's ihm vorlest,
Find't in sei'n Herzn Platz,
Und jede Zeiln glaubt er treu
Als wia an Biblsatz.

Das soll a gar nit anders sein
Was in Herzbüachl steht,
Das muaß an Jedn klingen grad
Als wia a fromms Gebeth.

Und jedn reinen Herz muaß das
A Buach zum Bethn sein,
Denn unser liaber Gott schreibt da
Seine Gedankn ein.

Und quält den Menschn a Erdnlad,
A tiafer Kummer und Schmerz,
So derf er nur an Blick h'nein thua'n
Ins Büachl von sein Herz.

Und jeder Schlag im Herzn schlagt
Die rechte Seitn ihm an,
Wo er für jedn Kummer und Schmerz
An Trostspruch findn kann.

Der Vater und sein Bua.

Wann i a Deandl g'fundn hab,
A Deandl das mir g'fallt,
A Deandl das i liabn kunnt
Mit aller Herznsg'walt,
Wann si mi a schon verliabt anschaut,
Da is mei Bua so keck,
Und bandlt mit ihr selber an,
Und schnappt ma 's Deandl weg.

Wann i a anders Deandl find't,
A säubere als de,
A Dirn de i verehrn kunnt
Als wia a guate Fee,

Wann i ihr g'schmackigs Göscherl scho
Mit Bußln schier bedeck,
So kummt mei liaber Bua daher
Und schnappt ma d'Bußln weg.

Wann i selbst in an fremdn Dorf
A herzigs Deandl triff,
Das jung is, und recht mollet is,
So recht bagschirli und wiff,
Der mir a schon recht guat worn is
Der allerliabsti Schneck,
Glei kummt mei saubrer Bua daher,
Und schnappt mir 's Schneckerl weg.

Ob's Deandl blond is oder braun,
Ob's dünn is oder dick,
Mei Bua macht bei die Weiberleut
In alln Farbn Glück.
Wo Ani nur verborgn is,
Er holt's aus ihrn Versteck,
Und da hilft rein gar nix dagegn,
Er schnappts sein Vatern weg.

I glaub wann i mit aner Dirn
Mei Heimatland gar meid,
Dorthin gang, wo der Pfeffer wachst,
Unter die wildn Leut,
Weit übers Meer mi flüchtet
Auf an wüastn Inslfleck,
Der Bua schwimmet den Deandl nach
Und schnappts sein Vatern weg.

Es wird mir wohl nix überbleibn,
Als daß i's einsegn thua,
Daß i a alter Esl bin,
Und a junger Kerl mei Bua.
So laß i halt mein Buabn das Liabn,
Daß i mi nit blamir,
So hab i von mein Buabn a Ruah
Und er a Ruah von mir.

Dort und Da.

(Schnadahüpfln.)

Wann so a echter Oest'reicher
Im Ausland war auf Reisn,
So find't er dort gegn da wohl oft
Verschiedne Ausdrucksweisn.

Im Ganzn aber is Alles gleich
Wia die im Ausland redn,
Ma muaß die Ohrn nur spitzn a weng,
Und ma versteht an Jedn.

Zum Beispiel: eine Chatouille drauß,
Das is bei uns a Kastl,
Und den ma dort Sebastian nennt,
Den haßt ma bei uns Wastl.

Was durt man einen Goldlack nennt,
Haßt da a gelber Veigl,
Und was draußt angeheitert heißt,
Das haßt ma da an Schweigl.

Was dort man Cervelatwurst nennt,
Haßt bei uns Savaladi,
Und was dort Brödchen heißt, is da
A Baunzerl oder G'schradi.

Was bei uns Pomerantschn haßt,
Haßt drauß eine Apfelsine,
Und was bei uns a Weinberl is,
Das nennt man dort Rosine.

Was dort man Morgenschuhe nennt,
Das haßt ma bei uns Hatschn,
Und was man dort Maulschelle nennt,
Das is bei uns a Watschn.

Was draußn man Lichtschneutze haßt,
Haßt bei uns Liachtputzscheerl,
Und was man dort einen Dümmling nennt,
Is bei uns a dummer Kerl.

Was draußn man Chirurgus nennt,
Das is bei uns a Bader,
Und was man draußn Kaffee nennt,
Das haßt bei uns a G'schlader.

Was dort man Leinwandlappn heißt,
Das haßt ma bei uns Fetzn,
Was dort gedörrte Birnen heißt,
Das haßt ma bei uns Kletzn.

Was draußn man Pflaumenkuchn nennt,
Haßt bei uns Zweschbnstrudl,
Was dort ein Mädchen wohlbeleibt,
Haßt da a dicke Dudl.

Was drauß man Voglbauer nennt,
Haßt bei uns Voglhäusl,
Was draußn eine Spelunkn haßt
Das is bei uns a Beisl.

Was da bei uns a Pünkl is,
Nennt drauß man einen Bündl,
Was dort man schlechtes Pack benamst,
Das haßt bei uns a G'sindl.

Was dort Mädchen für Alles heißt,
Haßt bei uns Aschnbrödl,
Und was dort eine Jungfrau heißt,
Haßt da Marschandmodmädl.

Der Pimperl-Tenor.

A Tenorist aus der Provinz
Der geht mit Arroganz
In aner großen Stadt zu der
Hof-Opern-Intendanz.

Und sagt: „Ich wünsch zu singen da,
„Denn so a Pracht-Tenor
„Ex'llenz, wie ich an loslaß,
„Kommt Ihnen nit Zweimal vor."

„Sie habn zwar vier Tenore, doch
„Mit die is 's ja a Graus,
„Sie haltn a Wagner-Oper ja
„Nit bis zum Schluß ganz aus."

„Arbeitn allweil in tiafe Tön,
„Die armen Hascherln de,
„Ich sing a ganze Oper durch
„Nix als das hoche C!“

Tenore wachsn nit auf die Bam,
Wern a nit viel geborn,
Und von Provinz-Theatern
Is schon Mancher a Künstler worn.

Drum weil Tenore seltn sein,
Wart't Exzellenz nit lang,
Und laßt den seltenen Tenor
Glei zu an Probgesang.

Der wählt von d' Meistersinger sich
Die große Arie aus,
Doch bringt er schon nach sechzehn Takt
Kann sichern Ton mehr h'raus.

So girt 'r a von Tannhäuser was,
So girt ern'n Trovator,
Kurzum der ganze Probgesang
Der war a Girer nur.

Drauf hat er ka Entschuldigung,
Daß er sich hat blamirt,
Sagt nur: „Ich war heut schlecht bei Stimm,
„So gar nicht disponirt."

Das war ka Künstler, nitamal
A guater Dilletant,
Zum g'wöhnlichn Choristn z'schlecht,
War nir als arrogant.

Ex'llenz klopft ihm auf d' Achsl und sagt:
„Adieu mein Herr Tenor!
„Sie habn wahr gred't, ein Tenor wie Sie
„Kommt mir nicht Zweimal vor."

Jetz schaut der Pimperl-Tenorist
Ueber d' Achsl an d' Exzellenz,
Und gixt: „Mit Ihrn Kunstinstitut,
„I bitt Ihnen, da gehn S'."

„Ich kenn die Hoftheater-Kabaln,
„B'haltn S' die vier Tenore;
„Ich brauch ka Stimm, ich mach allan
„Mit meiner G'stalt Furore."

„Geh wied'r in mei Provinz zuruck,
„Wo sie mich hochverehrn,
„Die sein schon glücklich wann's mich segn,
„Die wolln mich gar nit hörn."

Das Salon-Klavier.

(In einem Bade-Curhaus-Saal).

Warum bin ich salonfähig,
Ich armes, unglücklichs Klavier?
Sog'nannte Pianistn die setzn sich her
Und paukn unbarmherzig auf mir.

In der Fruah schon bringen Kinder,
Frau'n, Fräuleins, Gouvernantn,
An ganzn Pack moderner Notn
Und mit Classik Foliantn.

Dreschn Polkas und Etüdn,
Fantasien und Sonatn,
Und ich armes Pianoforte
Muß ertragn die Frevlthatn.

Und nit gnug daß oft zwei Händ schon
Schmerzn mir und Qualn zuwendn,
Treibn sie ihr grausams Spiel noch
Mit mir Ärmstn, zu vier Händn.

Selbst wann Menschn und Thier schon ruahn
Kommt noch a magrer Lehrer an,
Und giebt auf mir bei Mondbeleuchtung
A paar Stund Klavier-Lektion.

Und wan mir da Seitn reißn,
Reißn müaßn zornergrimmt,
Haßt's: Der alte Klapperkastn
Is heut schauderhaft verstimmt.

Oh Herr Fortepianomacher!
A schlechts Spinettl mach aus mir,
Nur stell mich ins Curhaus nimmer
Als sogenannts Salon-Klavier!

Aufklärung.

A Kind steht vor der Hütlnthür,
Wia's donnert, blitzt und kracht,
Schaut freudig in den Blitz hinein,
Pascht in die Händ und lacht.

Es donnert immer mehr und mehr,
Da schauts zun Himml h'nauf,
Und sagt: „Geh, Himmlsvater i bitt,
„Geh, hör zun Brummen auf."

Glei drauf is's G'witter gar, und 's kummt
Der liachte Sonnenschein,
Das Kind sagt: „Himmlsvater i dank,"
Und lauft in d'Hütln h'nein.

Da brummt die Muatter fürchterlich
Mit ihrn Vatern grad,
Wal er a Bißerl gar zu tiaf
In's Glasl h'neing'schaut hat.

Und brummt und brummt, und 's Brummen nimmt
A zwa Stund gar ka End,
Da fragt das klane Kinderl still
Zu ihrn Vatern g'wend't:

„Wia i den Himmlsvater hab bitt't
„Daß er nit brummen sollt,
„Hat er mei Bitt erfüllt glei,
„Und der Donn'r hat nimmer g'rollt."

Mei Kind das is leicht aufklärt,
Is a ganz anfache Sach:
Er is der Himmlsvater,
Und die Muatter is a Drach.

Die Kreuz-Spinnerin.

In meiner Stubn beim Fenster-Eck,
So ganz in Winkl drinn,
Da hat a Netz si g'spunnen g'habt
A große Spinnerin.

D' Leut sagn, wer a Kreuz-Spinnerin
Kriagt in sein'n Haus zu segn,
Soll neunzig Numm'ro schreibn g'schwind,
Und in a Schachterl legn

Und wia die Spinnerin das siecht
Ziagt's drei in's Netz hinauf,
De setzt ma nachher in d' Lottrie
Und macht an Terno d'rauf.

I brauch aus der Lott'rie ka Geld,
Das hab i selber gnua,
I brauch a Weib nur für mei Haus,
Und für mei Herz dazua.

Drum hab i a nur drei Namen g'schriebn
Von Deandln sauber und g'stellt,
Von denen i mir Ani hätt gern
Zun Heirathn erwählt.

I nimm de g'schrieb'nen Numm'ro z'samm,
Und wutzl 's recht fest ein,
Und leg's schier ängstli und mit Bedacht
In a klan's Schachterl h'nein.

Die Spinn'rin hat kam d' Numm'ro g'segn
Is's wia in's Schachterl g'flogn,
Und hat in aner G'schwindigkeit
A Numm'ro außerzogn.

Jetz is die Dirn mei Weib, de mir
Die Spinnerin hat 'bracht,
Hab aber leider mit den Weib
An g'fehltn Extrato g'macht.

Denn d' Säuberkeit allan macht nit
Das Glück in Ehstand aus;
A Bauernweib muaß arbeitn
Am Ack'r, am Feld, in Haus.

De aber hat'n Putz nur g'liabt,
Nit mi, die Kalbn und Küah,
Nix arbeitn das war ihr Liabst's,
Denn das macht ihr ka Müah.

Hingegn hat sie Tag und Nacht
Mi peinigt und mi quält;
O Spinnerin! Kreuz-Spinnerin!
Du hast mi tüchti prellt!

Da sagt mir nebnan d'Nachbarin:
Sie hat die Spinn'rin g'segn
Das Numm'ro fruah Morgns ziagn,
Und das derf nur Abnds g'schegn.

Denn mit die Spinnawebn is das
A ganz a eig'ns G'schick;
Am Morgn bringen's Kumm'r und Sorgn,
Und nur am Abnd Glück.

Darum wer durch a Spinnerin
A braves Weib will kriagn,
Den soll die Frau Kreuz Spinnerin
Am Abnd Ani ziagn.

Der Hußar und sein Pferd.

Der János is a Pusta-Sohn,
Von echt'n Schrott und Korn,
A kecker Reit'r, als war er auf
An wild'n Pferd geborn.

Sei Wuchs war kerz'ngrad und fest,
Pechschwarz das 'krauste Haar,
Das Aug hat blitzt und g'funklt
Wia der Ab'ndstern so klar.

Der Schnurrbart steht sein braunen G'sicht
Erst recht martialisch guat,
Kurzum der János war Hußar
Voll Feuer, Lebn und Bluat.

Und wia er hört, es geht in Kriag,
Tanzt Csárdás er voll Freud,
Daß's Feuer aus die Sporn sprizt,
Drauf jub'lt er und schreit:

Eljen a Király! ruaft'r, und so
Die ganze Escadron,
Denn Ungarn, wann's ihr König ruaft,
De stelln schon ihr'n Mann.

Am Schlachtfeld drauß'n joy, da war
Der János erst vergnüagt,
Wann Aner mit sein Sabl hat
An recht'n Pecker kriagt.

Er rauft si Links und Rechts herum
Mit aner Schaar Hußarn,
Haut in die Köpf vom Feind als wann's
Lauter Krauthappln warn.

So hat er durch sei Tapferkeit
A l l a n, in A n e r Schlacht,
Wohl g'wiß a Dutzat von die Feind
Um an Kopf kürzer g'macht.

Dafür erlebt der János a
Die allerhöchste Lust,
Der Feldherrr heft't ihm selber
Die Medaille auf die Brust.

Er dankt den Feldherrn für die Gnad,
Die ihm so freut und ehrt,
Hernach steigt der Hußar mit Stolz
Herunter von sein Pferd.

Er nimmt's bein Kopf und streichlt's,
Und sagt: „Rozsa, Rozsa mein,
Dir muß vor allen Andern ich
Vom Herzen dankbar sein."

„Du hast im Kugelregen mich
Getragen, treues Thier,
Du hast gehungert, Durst gehabt
Wohl Hundertmal mit mir.“

„Du warst mein allerbester Freund
In gut und schlechter Zeit,
So nimm das Bußel als Beweis
Meiner Erkenntlichkeit.“

Und wia er seiner Rozsa hat
A herzhaft's Bußl geb'n,
Trinkt er a Glasl Ungarwein
Und laßt sein König leb'n!

Der Maler und sei Bild.

Ob'n auf aner Niader-Alm,
An an schön'n Wald,
Da sitzt vor der Almhüttn
A Maler und malt.

A Sennrin a saubri,
Wohl d' schönste auf der Alm,
Wia's grad ihri Gas hüath't,
Die Küah und die Kalbm.

Er malt ihri Äugerln,
Die Wadln, die Händ,
Ihr roth's Erdbeer Göscherl,
Die schneeweiß'n Zähnt.

Die rosnfarbn Wangerln,
Den Leib schlank und dünn,
So wirft er die Sennrin
Am Leinwandfleck hin.

Und wia das Bild fertig war
Ruaft er entzückt:
„Das Bild das ist herrlich,
„Das ist mir geglückt.“

„Das stellt ein ganz prachtvolles
„Genre-Bild vor,
„Und trägt mir zum mindesten
„Zwanzig Louisd'or!“

Vor Freud an den Bild
Thuat er schier fantasiern
Umarmt vor Entzückn
Die wirkliche Dirn,

Und küßt sie noch ab
Und sagt sinnenverwirrt:
„Solch' herrliche Maid
„Hab ich nie noch kopiert."

Doch während der Maler
Die Dirn küßt mit G'walt,
Dawal macht a Kuah
Vor den Genre-Bild Halt.

Erkennt glei ihr Hüath'rin,
Und is ganz entzückt,
Schleckt's Bild vor Liab ab,
Nacher hat's die Kuah g'schlickt.

Was war jetz zu machn?
Der Maler tritt vor,
Nimmt d' Sennerin zum Weib sich
Aber ohne Louisd'or.

Und sagt: „Lieb's Weib, wenn ich
„Dich wieder kopier,
„Laß ich Dich z'haus sitzn,
„Und nit mehr vor die Küah."

Der Schmetterling.

A wunderschöner Schmetterling
Hat a Blümerl zu liabn versprochn,
Doch lang hat's dauert nit sei Liab,
So hat er die Treu wieder 'brochn.

Das Blümerl klagt's ihrn Schwestern glei,
Daß sie hat ihr'n Liabstn verlorn;
Da habn die Blümerln Alle zusamm
Sich gegn den Treulosn verschworn.

Und wia er zu an Blümerl jetz fliagt,
Ruaft jeds im glei zua: „Du muaßt wandern";
Und deßwegn fliagn die Schmetterling
Von an herzign Blümerl zum andern.

Sie findn nimmermehr zum Liabn
A Blümerlherz, nit mit all'n G'waltn,
Das is die Straf für Flattersinn,
Für Treue versprechn und nit haltn.

Und thätn die Mädln auch die Schwür,
Die d'Blümerln habn g'schworn ans mit'n andern,
So müaßtn gar viele junge Herrn
Grad so wia die Schmetterling wandern.

Und d'Herzn hättn viel mehr Ruah,
Die Liab die wär treuer und schöner,
Denn gäb's a Straf für'n Flattersinn,
So gäb's a viel treuere Männer.

Die Wald-Soireé.

Die Thier de auf zwa Füaßn gehn,
Und wieder de auf vier'n,
Wolln wia die Stadtleut Nachts amal
A G'sellschaft arrangirn.

Im Wald den allerschönstn Platz
Den richtn's her zum Saal,
Links rauscht a frische Wiesn-Quelln,
Und rechts a Wasserfall.

Das Gras das is der Teppich, g'stickt
Mit Blümerln Allerlei;
Die Bäum sein die Tapetn,
Die Salon-Wand-Malerei.

Der reine blaue Himml is
Vom Saal der Pracht-Plafond,
Die helln, klarn Mondscheinstrahln,
D' Vergoldung vom Salon.

Die rothn und weißn Rosnbüsch,
De warn so liab und nett
Z'samm g'stellt zum Schmachtn für die Gäst
Als Seufzer-Kabinet!

Der See der große Spiagl, in den
Sich d' ganze G'sellschaft siacht,
Und daß an Glanz nix fehln soll,
Geb'n d' Stern dazua ihr Liacht.

Die Nachtigall macht d'Frau vom Haus,
Empfangt in den Salon
Die Gäst mit Anstand, denn sie hat
Den allerbestn Ton.

Die G'sellschaft aber die war g'mischt,
Das kann nit anders sein;
Denn Wald und Feld hat viele Thier,
Und lad't ma ans nit ein,

So spielns glei die Beleidigtn,
Akrat wia in der Stadt,
Wo deßwegn manche Soirée
Viel g'mischte G'sellschaft hat.

Doch d'Frau vom Hauſ, die Welt besitzt,
Waß All's ſo zu rangirn,
Daß Ans das Andre von die Gäſt
Sich gar nit braucht z' genirn.

Und weil der Tanz bei G'sellschaftn
Die Seel jetz is vom Ganzn,
Wird a Orchester z'ſammeng'ſtellt
Was musizirt zum Tanzn.

Die Astln und die grünen Zweig
Sein 's hängende Orchester,
Erster Flötist und Dirigent
Der Nachtigall ihr Schwester.

Zwa wilde Katzn, feurige,
Mit echtn Künstler-Mienen,
Kratzn mit großer Meisterschaft
Die erstn Violinen.

Der Hirsch der blast die Waldhorn-Stimm,
Das Clarinet die Grilln,
A Bär der brummt den Baß dazua,
A Reh thuat Cello spieln.

Und weil sie kane Pultn habn
Zum Auflegn für die Notn,
Halt't von die Affn a jed'r a Stimm
In seine klanen Pfotn.

's wern Walzer tanzt und Cotillon,
Mit ganz modernen Tourn,
A Esl arrangirt dabei
Mit Grazie die Figurn.

Beim Tanzn da giebt's Rendezvou's
Im Voraus für drei Wochn;
A weiße hat aner schwarzn Maus
Ewige Treu' versprochn.

A Hasnweiberl und a Krebs
Warn sich gar sehr gewogn,
Da hat der Krebs in's Schmachtgemach
Mit ihr sich z'ruckgezogn.

A Gasbock sagt an Lamperl: „Ach!
„Erlaub daß ich dir huldig,"
Der Gasbock küßt das Lamperl,
Und das Lamperl leid't 's geduldig.

So war All's guat, bis gegn die Letzt
War Manch'r erst unzufriedn;
Denn bei so g'mischter G'sellschaft sein
Die G'schmäcker sehr verschiedn.

Und Jedn kann a Hausfrau ja
Niamals zufriedn stelln,
Drum solls a bei der Wald-Soirée
An Zank und Streit nit fehln.

Wia's zum Souper an's Sitzn kummt
Auf ihrn bestimmtn Plätzn,
Habn d' Meistn lange G'sichter g'macht
Schon glei beim Niedersetzn.

A Widhopf der hätt gern die Cour
An Pfau'nweiberl g'schnittn,
Doch weil d' Mama danebn sitzt,
So hat sie's ihm nit g'littn.

A Heuschreck hätt bei aner Kuh
Sich gerne eingedrungen,
Doch sie is bös, denn er hat sie
Beim Tanzn übersprungen.

A alte Wildgans klagt, daß man
Sie sehr beleidigt hätte,
Weil sie nebn aner Antn sitzt,
Das wär geg'n d' Etikete.

A ihre jungen Ganserln glaubn
Auf Rang mehr Anspruch z'habn,
Als wia an Frosch zum Nachbarn rechts,
Und links an altn Raabn.

Die Nacht-Eul will nebn ihr ka Reh,
Die Fledermaus kan Gimpl;
Denn sein Verstand, sagt sie, wär ihr
Doch etwas gar zu simpl.

's Eichkatzl mag den Fuchsn nit,
Der Stieglitz nit die Taubn,
Die Krot setzt sich vom Wildschwein weg,
Ja ma soll's gar nit glaubn,

Wia das so schwer is, a Soirée
Zu gebn selbst bei den Thiern,
Denn sie habn wia die Menschn
Ganz dieselbn Unmaniern.

Der vier Füaß hat, den is das Thier
Mit zwa Füaß viel zu wenig,
Der Ane is den Andern z' stolz,
Und nit g'nug unterthänig.

Hat Die an schönern Balg als De,
So thuan's anand beneidn,
Hat Der a größers Horn als Der
So kann Der Den nit leidn.

Kurzum a solche Soirée
Die bringt ma gar nia z'wegn,
Wo Alle, die eing'ladn sein,
Anand von Herzn mögn.

Und d' Frau vom Hauf mag noch so schön
Ihr G'sellschaft arrangirn,
Es sein doch immer a Paar dabei,
De drüber kritisirn.

Drum liabe Nachtigall wann du
Dich selber nit willst hassn,
Sing liaber deine Liader und thua
Das Soiréegebn lassn.

Natürlichkeit und Affektation.

D' Natürlichkeit die kummt
Jetz ganz aus der Mod,
Denn d' Affektation schlagt
D' Natürlichkeit tod.

Und giebts wo Leut, die noch
Natürlich wolln sein,
Haßt's glei: „Aber ich bitt Sie,
„Was fallt Ihnen ein,“

„Sie habn ka savoir-faire,
„Gar ka Welt, kan bon ton,“
Und deßwegn affektirn so Viel
d' Affektation.

A Stuzer wird eing'ladn
Zum Tanzn auf all'n Bälln,
Ma siecht ihm auch überall
Auf alln Säl'n;

Er fliagt mit sein Glasl
In's Aug 'zwickt daher,
Als wann er der belvederische
Apollo selbst wär.

„Ich eröffne den Ball mit Sofie",
Sagt er, „welch ein Glück!
„Die zwölfte Quadrille tanz ich
„Mit Angelique."

Drauf hupft er zu aner Dickn
Mit Schmachtlockn hin:
„Wann wern wir uns walzn,
„Reizende Pauline?"

„Eine Polka Mazur tanzn
„Dann mit Charlotte,
„Das wäre Glückseligkeit!
„O Gott! O Gott!“

„Und wann ich erst dort
„Von der nettn Jeanette
„Ihrn Busn Bouquet
„Ein Camelienblatt hätt,“

„Dann wär ich der glücklichste
„Mann auf der Welt,
„Und gäb’ dafür willig hin
„Ehr, Ruhm und Geld.“

A Camelienblatt liaber
Als Ehr, Ruhm und Geld hat der Mann?
Das is doch g’wiß nit natürlich,
Das is Affektation.

's giebt Frau'n, die in der Wirthschaft z'haus
Gar nix anrühr'n,
Es greift's zu stark an, sagn's,
Es thut's fatiguirn.

Und siecht ma a Solche hernach
Außern Haus,
Schaut's wirklich so blaß
Und so angegriffn aus.

Das machn aber All's die
Französischn Sittnroman,
Weil de so moralisch
Und herzrührend san.

Im Theater halt's das Naserl
Zu an riech'ndn Eau;
Wegn die Nervn is 's, denn Schauspieler
Die schrei'n immer so.

Doch haut a Pianist herum
Beim Musizirn,
Und fahrt über's Klavier,
Grad als wollt er kutschirn,

Da zerfliaßt's, sagt: „Charmant,
Trés joli, magnifique!“
Und hat's ihm kan Kranz z'werfn,
Wirft's ihm an Blick;

Doch reißt z'haus beim Klavierstimmen
A Baßsatn ab
Kriagt's Krämpf, fallt in Ohnmacht
Und liegt auch schon da.

In d' Ohnmacht falln wegn
An anzign Ton?
Das is doch g'wiß nit natürlich
Das is Affektation!

A schön's, jung's, reich's Mädl,
Zum Liabn auserkorn,
Kriagt auf d' jungen Herrn
Aufamal an Zorn.

Sie habn, sagts, ka Ästhetik,
Für's Schöne kan Sinn,
Lest ma an a Gedicht vor,
So gähnt er mittn drinn.

Und lad't ma's zum Thee
In a grand soirée ein,
Gehn's liaber in a
Bayrische Bierstubn h'nein.

Und wann's mit'n Huat am Kopf
Vor an Mädl oft stehn,
Haßt das Non chalance
Oder nobles sans gêne.

Da habn doch die altn Herrn
Mehr Welt und Takt,
Ihr Charakt'r is doch fest,
Ihre Grundsätz kompakt.

Und brennt auch ihr Liebsfeu'r
Nit mehr a so gäch;
Es löscht doch nicht aus gleich
In anderthalb Täg.

Ach, könnt mein Herz wähln,
Wan d' Mama nit dagegen wär,
Meine einzige Passion
Wär ein ganz alter Herr.

A alter Herr an jungen Mädl
Ihre anzige Passion?
Das is doch g'wiß nit natürlich,
Das is Affektation!

Wann sich Aner mit G'walt drängt
In's Vornehme h'nein,
Er find't Alles innoble,
Mesquin, und gemein.

Sei drei Spann langes Zimmer,
Das haßt er an Salon,
In sein Schupftuch wird g'stickt
Mit siebn Kügerln a Kron,

Er kann gar nix eßn, was
D'Jahr'szeit grad bringt,
Er kann ka Bier g'niaßn,
Wal's der Gemeine auch trinkt,

Er kann nit sitzn auf an Strohseßl,
Nur im Sammt-Chaise longue,
Das is doch a nit natürlich,
Das is Affektation.

Wann Aner a G'sellschaft giebt,
Und d' Leut sein ihm z'wieder,
Sie bleibn ihm z'lang da,
Und er schlaget's gern nieder,

Und sagt doch wann sie gehn wolln:
„Sie gehn doch nicht schon?"
Das is doch auch nit natürlich,
Das is Affektation!

(Im Falle eines Hervorrufes).

I.

Wann Aner a Conzert giebt,
Und d' Leut applaudirn,
Und er sagt stolz; „Beifall?
„Der kann mich nicht rührn."

„Ich komm nicht, wann's mich rufn,
„Nit um a Million!"
Das wär die affektirteste
Affektation!

II.

Sie habn applaudirt,
Und ich komm gleich mit Freudn,
Sie segn ich bin natürlich,
Kann ka Unnatur leidn.

Und fangen, Verehrte,
Sie nochamal an,
Ich komm aug'nblicklich wieder
Ohne Affektation!

's Anmeldn.

Am Abnd wars vor aner Schlacht,
Da sitzn drei junge Soldatn
Ganz lustig in Marketender-Zelt,
Und erzähln sich da Heldn-Thatn.

Von Den und Jen'n im Regiment,
Die treu erfüllt ihre Pflichtn,
Kurzum sie trinkn und erzähln
Sich halt Soldatn-Gschichtn.

Und endlich kummen's nach und nach
Wia's so mitz'samm disch'k'rirn,
Aufs Heimatland, aufs Elternhaus,
Und auf die Herzns-Dirn.

Da wird der Ane traurig,
Und der Andre still und stumm,
Der Dritte pfeift a Liadl und
Draht si am Seßl herum.

Da bringt der Marketender Wein,
An frischn, grad vom Faß,
Er schenkt den drei Soldatn ein,
A jeder erhebt sei Glas.

Sie stoßn mitanander an
Und sagn: „Sollst lebn!" dabei,
Da gebn die Gläser an dumpfn Klang,
Warn g'sprungen alle Drei.

„Das is a übls Zeichn", sagt
Der erste Kamerad;
„A altes Weiber G'fasl is's",
Sagt der andere Soldat.

„Nix weiter,“ sagt der Dritte und lacht,
„Das war a saubers G'frött,
„Wann der Soldat den Aberglaubn
„Statt der Kuraschi hätt.“

Die Furcht wär bei an Kriegsmann wohl
Am ganz unrechtn Ort,
De Kugl is nit 'goßn noch,
De unser Herz durchbohrt.

Aufamal machts Drei starke Schläg,
Als thät wer klopfen drauß,
Der erste Kamerad erschreckt
Und Alle gehn hinaus.

Doch draußn war ka Mensch zu segn,
Nix als der Mondnschein.
Und der kann doch nit anklopft habn;
Wer kann das g'wesn sein?

Das hat die Drei doch enth'risch g'macht,
Das Klopfn und Gläserspringen,
So daß der Lustige selbst nit
Sei Liadl mehr kunnt singen.

Sie schreibn jeder an Briaf, den sie
Mit Thränen adressirn,
An Vat'r und Muatter im Elternhaus,
Und an die Herz'ns Dirn.

Den Markatender gebn's die Briaf,
Und sagn: „Wann mir am Lebn
„Vielleicht doch morgn nimmer sein,
„Soll er's auf d' Feldpost gebn."

Drauf gehn die drei Soldatn h'naus,
Sie redn nit an Laut,
Und wartn still zum Kampf bereit't,
Bis daß der Morgn graut.

Der Tag bricht an, und wia die Sonn
Kaum durch die Wolkn dringt
Und rosnroth die Geg'nd färbt,
Das Schlachtsignal erklingt.

Die Schlacht wird g'schlagn, is g'wonnen worn,
Und unser tapfers Heer
Flecht wieder in sein Siegerkranz
A Lorbeer-Blattl mehr.

Auf d'Nacht, im Marketender-Zelt,
Is Alles lustig g'wesn,
Auf jedn G'sicht war das Vergnüagn,
Ueber den Sieg zu lesn.

Die Kriagskam'radn habn sich umarmt,
Und küßt voll Herzlichkeit,
Wal sie sich wieder g'fundn habn
Nach den so bluatign Streit.

Doch bei den Tisch an den die
Drei Soldatn habn gestern g'schriebn,
Sein d'Sessln leer, und ohne Wein
Ihre drei Gläser bliebn:

Der Marketender waß's warum,
Und kaum fangt's an zum tagn,
Hat er mit Wehmuth und mit Schmerz
Drei Briaf auf d' Feldpost tragn.

Der Ane und der Andre.

Am End schon von Dörfl,
Beim Richter sein Haus
Da schaut a netts Deandl
Zum Fenster heraus.

Sie wart't auf ihrn Buabn,
Der kummt aber nit,
Da laßt ihr a Andrer
Beim Fenster kan Fried.

„Gehst weiter," sagt's Deandl,
„Du kannst es bereu'n,
„I laß nur mein Buabn
„Zum Fenster herein."

Der Andre last ab'r auf
Ihr Redn nit auf:
Da kummt scho der Ane
In schnellestn Lauf,

Und weist glei den Andern
Mit'n Stock seine Weg,
Und der Ane hat's Deandl,
Und der And're die Schläg.

Die Nachtigall.

Schiaß mi nit Jager,
Was fallt dir den ein,
Nachtigalln schiaßt ma nit,
Fangt ma nit ein.

Will dir a Liadl schlagn,
Traurig und trüab,
Will dir a Liadl schlagn
Von deiner Liab.

Sing dir a Liadl für
Im Mond'nschein,
Sing dir a Schlummerliad,
Schlafer di ein.

Und kummt a Hirsch daher
Oder a Reh,
Sing i di wieder wach,
Jagersmann geh,

Laß mi in meiner Ruah,
Da bei die Mein'n,
Nachtigalln schiaßt ma nit,
Fangt ma nit ein.

Aus Liab.

Geht's Leutln, schaut's nach,
Unt in Dorf bei der Mühl
Steht's Mühlrad das groſzi
Aufamal ganz still.

Die Müllnerbursch schau'n glei
Wia das kunnt wohl g'schegn,
Denn's Wasser war groß
Von den gestrign Regn.

Und wia's aso nachschau'n,
Wer hätt si das denkt?
Den Müllner sei Dirn
Hat aus Liab si ertränkt.

Faschings-Abenteuer
von an jungen Ehpaar aus der Provinz.

In a ganz klan Marktfleckn
Aner ganz klan Provinz,
Zwischn Constantinopl,
Stixneusiedl und Linz,
Kummt a junger Bäck
Aus an eb'n so klan Stadtl,
Und siecht da a mollets,
A bildsaubers Madl,
Wia's da vor an Fleischselcher-Lad'n
Is g'seßn,
Und hat g'rad an Weckn
Mit Selchwürstln g'eßn.
Der Bäck war ganz weg,
Er hat Viele schon g'segn

Die Würstln habn g'eßn,
Denn das soll öfters g'schegn,
Aber so grazienhaft,
So poetisch wia de
Ißt a Engerl nur Frankfurter,
Oder a Fee!
Den Jüngling den wird
So ganz wirblig und dumm,
Die Liab draht das Herz ihm
Schon glei um und um.
Er stürzt zu ihr'n Füaßn
Und sagt: „Madl, schlag ein,
„Ob's d' willst oder nit
„Muaßt die Meinige sein!"
Die Maid beißt noch's letzte
Stuck ab von ihrn Weckn
Und nachher war's a völli
Weg in den Bäckn.
Sei G'sicht hat ihr g'falln,
Sei Wachsthum erst recht,

Und so sagt's ihm a
Daß'n heuratn möcht.
Nur muaß er vorerst
Die Herrn Eltern befragn,
Ob's de habn wolln, und was
De dazua sagn.
Drauf sagt der Bäck: „Fräul'n, ich bitt
„Sagn's mir doch an,
„Wo ich um Sie eigentlich
„Anhaltn kann?
„Wer is der Verfasser
„Von so an liabn Kind?
„Oh! sagn' s' ma d' Adreß
„Daß i'n suachn kann g'schwind".
Da stammlt die Maid: „Habn's das
„No nit errathn?
„I bin d' Fleischselcherische
„Und sitz vor mein Ladn."
Der Bäck schaut sich um,
Hat das Schild eilig g'lesn,

Hat Ladnthür aufg'macht,
Und d'rinn is er g'wesn.
Im Ladn war aber
Ka Master, ka G'sell,
Und außer a paar Schunkn
Ka menschliche Seel.
Da hört er was schrei'n,
So g'wiß sonderbar,
Was nit wia der G'sang
Aner Nachtigall war.
Er geht den Ton nach,
Und da find't er alle Zwa
D'Mama in der Kuchl,
Im Hof den Papa.
Mama war beschäftigt
Mit Grammln auskochn,
Papa hat danebn grad
Etwas abg'stochn.
Der Bäck stellt den Eltern
Sich vor ganz submiß,

Und sagt sein Begehrn,
Und sagt wer er is.
Der Vater find't sich
Außerord'ntlich geehrt,
Das Aner aus der Stadt
Seine Kathi begehrt.
Die Mutter, no die hat
Schon gar nix dagegn,
So gebn's ihm die Kathi
Und ihrn Fleischselcher-Segn.
Acht Täg darnach geht schon
Das liabende Paar
Als Braut und als Bräutigam
Hin zum Altar.
Des Abnds da war
Nach der Kopulation
Ball paré in Charcutier's
Gesellschafts-Salon.
Es war ein gar nobles,
Erhebendes Fest,

Das Schweinerne is dabei
Vorherrschend g'west.
Auch warn die Ant'n
Und Ganserln vertretn,
Denn es war die ganze
Verwandtschaft gebetn.
Champagner is nur g'floßn,
Und kracht hat der Kerl,
Daß ma g'laubt hat 's schiaßt An'r aus
An Scheibn-Stutzn-Röhrl.
So war Alles lustig
Und seelnvergnüagt,
Daß selbst der Herr Pfarrer
An Haarbeutl hat' kriagt.
Doch lang hats nit dauert
Das Tanzn und Krachn
Weil d' jungen Leut wolltn
A Hochzeitsreis machn,
Es war grad der Fasching,
Die lustige Zeit,

Nach Wien da is's nit
Mit der Eis'nbahn weit,
A paar hundert Guld'n
Ham's a nit schenirt,
Und so is's junge Ehpaar
Zum Bahnhof kutschirt.
D'Herrn Eltern begleitn's
Bis auf'n Perron;
Der Vett'r und d' Frau Mahm
Ruckn a später an.
Die Muatter want Thränen
Wia d' Has'lnuß groß,
Der Vater, pflichtschuldigst
Laßt a a paar los.
Hernach steigt das Ehpaar
Um ung'stört zu sein,
In einen Waggon
Zweiter Class ganz allein.
Vom Wagn winkn's no
Mit die Tüachln heraus,

Fahrn nachher gegn Wien zua,
Die Andern gehn z'haus.
Das Ehpaar sitzt da
Im Coupée, das so leer,
Am Vordersitz 's Weiberl,
Am Hintersitz Er.
Er lahnt si auf an Mantl,
Und auf's Parapli,
Und auf a Huatschachtl
Und a Raſ-Taſchn Sie.
Aber g'red't habn's ka Wort,
Denn sie war'n so viel scheu,
Das muaß a Vergnüagn sein,
A so a Fahrerei!
Endlich vor lauter langer Weil
Schlummern sie ein die Beidn,
Und träumen von der Hochzeitsnacht
Und von den Ehe-Freud'n,
Da ruaft's aufamal: „Station Wien!"
Die Schlafenden erwachn,

Und fahrn glei in a Hôtel
Mit ihre siebn Sachn.
Doch da sein's kaum a Stund im Tag,
Weil's allweil ummerwandern,
In alle siebn Theater und
Von an Vergnüagn zum andern.
Sie segn die Räuber auf Maria Culm,
Niniche, Frou-Frou, Bebè,
Den Roza Sándor, Schneider Fips,
Kurz Alles Classische.
In der Gartenbau-G'sellschaft,
Da warn's rein wia z'haus,
Und grad so im Diana-Saal,
Und a beim Schwender drauß.
Doch draußn im Sofiensaal
Is Ihnen was passiert,
Das war schon sehr fatal.
Der junge Gatte geht maskirt
Als wällischer Pierot,
Und sie fliagt hin als Fledermaus

In an blau'n Domino.
Doch kaum warn's drinn im Saal, der voll
Bis zum Erdruckn war,
So hat sich a verlor'n schon
Das kaum kuplirte Paar
Er denkt sich, Sie hat's Nummero
Von der Gard'rob bei ihr,
De find't ma uns im Vorsaal schon
Oder an der Ausgangsthür.
Da kummt Ane als Vestalin her,
De hängt si in ihm ein
Und sagt: „Pierot, du muaßt heut Nacht
„Am Ball mein Ritter sein."
Den Bäckn g'fallt die Jungfraun G'stalt,
Die klangeformtn Füaße,
Sie ziagt zum Zuckerbacher ihm,
Da zagt sie ihm das Süaße.
Sie ißt sechs Tazerln G'frorenes,
Er ißt an Eiskaffee.
D'rauf lockt's'n ins Gemüathliche,

Zum Schluß in d' Seufzer-Allee.
Dawal is d' arme Fledermaus
Umg'flattert in den Saal,
Und find't halt ihrn Pierot nit,
Ihrn treu'n Ehgemal.
Doch wia's schon geht auf Masknbälln,
Den schönen jungen Weib
Hat gleich sich eine Mask antrag'n
Dawal zum Zeitvertreib.
Es war a junger Türk, des
Pascha Selim's Sohn,
Verwandt mit einen Hatschi, und hieß
Rhodododendoron!
Den Weiberl g'fallt der Muslmann,
Der Turban und das G'wandl,
Der Selim druckt ihr nach und nach
Auf orientalisch 's Handl,
Er wart't ihr mit Dolcessis auf,
De hat sie sehr süaß g'fundn,
Bald drauf war d' schöne Bäckin

Mit den Türkn auch verschwundn.
Der Bäck-Gemal fühlt endlich doch
Um seine Frau ein Bangen,
Und hat sie endlich in den Saal
Zu suachn angefangen.
Da ruaft a Billeteur: „Mein Herr!
„So viel ich thua bemirkn,
„Se suchn a Fledermaus? die fuhr
„Grad ab mit einen Türkn."
Den armen Mann trifft fast der Schlag
Auf de furchtbare Red.
Er waß wia so a Muslmann
Auf saubere Weiber geht.
Im Pierot-G'wand lauft'r aus'n Saal
Auf d' Straßn im größtn Regn,
Und fragt an Jedn den er siecht:
„Habn S' nit an Türkn g'segn?"
Fiakern, Konfortabln, ja den
Ganzn Herrschaftswägn
Lauft er verzweifelt nach und fragt:

„Habn S' nit an Türkn g'segn?
Selbst im Hotel halbtodter fast
Fragt er beim Niederlegn
Das Stubnmadl, de ihm ausziagn hilft:
„Habn S' nit an Türkn g'segn?"
Und endlich kummt von seiner Frau
A türkisch's Telegramm.
Daß sie der Pascha in sein Serail
Als Favorittin nahm.
Und nach an langen Jahr voll Schmerz,
Durch sehr viel Geld und Müah
Hat er die treue Gattin wiederum
Zuruckkriagt, aber wia?
Jetz gehn ihm erst die Augn auf,
Jetz is der Bäck erwacht,
Und All's war nur a böser Traum
In aner Faschingsnacht.

Lilie, Veigerl und Rittersporn.

Parodistisches Blumen-Märchen.

Die Nacht war andalusisch schön,
Die Luft so mollet, angenehm,
A süaßer Zephyr säuselt
Uiber Tannen und Silberpappl,
Der Himml war blau überzogn
Mit grünen Gross de naples.
Das hat Mutter Natur gemacht,
Die kluge alte Frau,
Den G r ü n, wenn man's bei Licht betracht't
Is g r ü n des Abends b l a u.
Und in das blaue Himmlstuch
Stickt Nacht die Sterndelein,
Die Leuchte aller Liebenden,
Den blaß'n Mond'nschein.

Und in aner solchn andalusischn Nacht
Ging noch vor der Gartnthürschluß
Eine schuldlose Lilie zu an schön Rittersporn,
Zu an Stelldichein rendez-vous
Und über Cygori und Gänsblümelein,
Und andere poetische Pflanzn,
Thut's bis zum stilln Krotnbach
Die Zepperl-Polka tanzn.
Da rast sie wia die Elfn und tanzt
Bis Zwölfe wia die Wilis,
Bis's immer mätter und mätter is worn,
Weil das viele Tanzn zu viel is.
Dann sinkt sie erschöpft in a Hetschapetsch-Staudn,
Schaut um sich da nach alln Seitn
Und sieht links und sieht rechts ihrn Rittersporn nit,
Weh mir! seuzt's, was soll das bedeutn?
Sie vermag das Gefühl, was den Busn ihr schwellt
Im Deutschn nit recht auszuquetschn,
Denn Deutsche, die habn ka Wort für die Qual,
Der Engländer nennt's Desperetsch'n.

Und wia's so in der Desperetschn da liegt,
Siecht's nebn ihr a herzigs Veigerl,
Das schaut so wehmüathig auf d' Lilie hin,
Mit seine Lilafarbn Äugerl.
Und fragt: „was thuast den da am Bach.
Und laßt das Köpferl hängn?"
Mei Rittersporn is mir untreu worn,
Ich will mich a Bißerl ertränkn.
Thua's nit, bitt's Veigerl, oh thua's nit,
Bedenk, daß's Wasser naß is.
Das denk ich eh, sagt d' Lilie
Und deßwegn unterlaß i 's.
Ich ende nicht mein junges Lebn,
Ich stürz mich nicht in's Bachl,
Er soll'n nit habn, den Triumph,
Er verdient mich nicht, der Glachl!
O lieb Du herzigs Veigerl mich,
Zum Trotz dem Ungeheuer,
Du bist ein Kind des Waldes, und
Du liabst gewiß viel treuer?

Was Liebe ist, sagt's Veigerl drauf.
Kennt Veilchen nicht im Märzn,
Kennt Demuth nur, Bescheidnheit.
Sonst hast du keine Schmerzn?
Und Wer soll da im Tannenwald
Die Lieb in mir erweckn?
Ich siech ja nix, als Regnwürm,
Hirschkäfer oder Schneckn.
Doch wenn Du meinst der Liebe Glück,
Ich soll es nicht entbehrn,
So kannst ja Du, der Unschuld Bild,
Mir Lieb und liebn lehr'n.
So knüpft die Lilie und 's Veigerl
Mitz'samm a Liaison,
Sie redn von Tugend, Sittn, kurz
Sie plauschn ananɗer an,
Und wia die Lilie's Veigerl nimmt
Grad zärtlich um die Mitt'n,
Kummt auf an altn Adaxl
Der Rittersporn ang'rittn.

Ha! grinst er, hab ich Dich erwischt
Treulose! bist Du a Solche?
Und raunt ihr in das Lilienohr:
Erbeb' vor meinem Dolche!
Ka Viertlstund kannst wartn auf mich,
Muaßt schon an Andern habn?
Fahr hin! Dei Liab zu mir war so
Nur Falschheit und Geheuch'l!
Drauf ziagt er an Rosndorn aus der Scheid,
Und mordet die Lilie meuchl.
Das Veigerl, das find't er nit werth für sei Schwert,
Will nit daß sei Bluat soll vergiaßn;
Er scheanglt's nur an mit an furchtbarn Blick,
Und tritt's nachher z'samm mit'n Füaßn. —
Und die Lilie war geknicket,
Und das Veilchen war zertretn,
Und den Rittersporn den reut es,
Will sich selbst anthun was Leides;
Is zu an Tannenbaum hintretn,
Und um sicher sich zu tödt'n,

Hat er an Tannenzapfn g'schlickt
Und is daran erstickt.

Drum Mädchen, nehmt Euch zu Herz die Moral
Von den Blumen-Märchen, den zartn,
Kommt zum rendez-vous auch der Liebhaber z'spat,
Muaß's Mädl halt a Bißerl wartn.

Der wilde Jager.

Zwa Jagerburschn, der Ane als guat,
Der Andre als schlecht bekannt,
Sitzn unter an altn Eichnbam
Und plaudern mitanand.

Der schlechte Jager hat kan Gott,
Kan Glaubn, ka G'fühl, ka Ehr,
Es giebt nix, sagt er, auf der Welt,
Was schlecht und sündhaft wär

Und gabs a Sünd, a Todtsünd gar
In den elendign Lebn,
Der Allbarmherzigi muaß ja
A jede Sünd vergebn.

So spott't er fort, und nach und nach
Wird dunkl 's Firmament,
Es ziagn si G'witter Wolkn z'samm,
Doch das san d' Jager g'wöhnt,

Bleibn sitzn, und der Böse thuat
Sein Hund an Fuaßtritt gebn,
Der Guate thuat sein Blick hinauf
Zun Eichnbam erhebn.

Den auf der altn Eichn obn,
Scho glei unter der Kron
Hängt Uns'rer liab'n Frau Ihr Bild,
Am Schoß den Gottes-Sohn.

Der wilde Bursch schaut a hinauf,
Und wia er's Bild erblickt,
Nimmt er sein Stutz'n ab und hat
Si wia zun Schiaßn ang'schickt,

Was willst den thua'n? Um Gotteswilln
Kam'rad, i bitt Di, schau,
Das is das Gnad'nbildniß ja
Von Uns'rer liab'n Frau.

Frau hin, Frau her, i brauch a Scheibn,
Und heut muaß's g'schoßn sein,
I schiaß auf d' Muatter Gottes und
Triff's mittn in's Herz hinein.

Du schauderst? Dummer Kerl, der Schuß
Macht der liabn Frau kan Schmerz
Das Bild is ja nur von Papier
Und von Papier das Herz.

Der brave Bursch kann 's nit anhörn
De Red so frevlhaft,
Er geht sein Weg und sagt nur: Schau
Daß Gott di nit bestraft.

Jetz nimmt er'n Stutzn erst recht und lacht
Als wia a Satan wild,
Und spannt den Hahn, legt an und schiaßt
Auf's Muatter-Gottes-Bild.

Da sturmt's und donnert's, blitzt's und kracht
Als käm der Jüngste Tag,
Als kummet der Weltuntergang,
So furchtbar war der Schlag.

Der Blitz is nebn den Eichbam g'fahrn,
Das Bild war nit zerstört,
Der wilde Jager aber liegt
Erschlagn auf der Erd.

Der Weg in's Himmlreich.

Es war die strenge Winterszeit,
Viel Schnee hat's gebn und Eis,
Eing'wicklt war die Erd' wia in
A Leichntuach a weiß's.

Der Schnee hat kracht, es war recht kalt,
Und gar a scharfer Wind,
Da siecht ma am Klosterberg h'nauf steign
A Maderl, a armes Kind.

Ma hat's schon oft den Weg gehn segn
Zun Nonnenkloster hin,
In leicht'n G'wandl, und schlechte Schuah,
Die klane Pilgerin.

Bei die Barmherzign Schwestern liegt
Schwer krank, durch lange Zeit,
Den armen Kind sei Müatterl liab
Zun Sterbn schon bereit't.

Drum wandert's Kind schon viele Tag
Hin vor die Klosterthür,
Es möcht so gern sei Müatterl segn,
Und derf halt nit zu ihr.

Denn d' Kranke erkennt kan Menschn, ihr Aug
Thuat wia verglast hinstarrn,
Drum wolln a die Klosterfrau'n
Den Kind den Schmerz ersparn.

Und wia Tags drauf die Klane wied'r
Um's Müatterl fragn thuat,
Antwortn ihr die Schwestern:
Dein liabn Müatterl geht's schon guat,

Sie liegt nit mehr am Krankbett
Bei uns in treuer Pfleg,
Sie is auf Wanderschaft und geht
An gar an weitn Weg.

Wo is der Weg zu ihr? sagt's Kind,
I suach's auf alln Wegn,
Wann's no a so beschwerlich san,
I muaß mei Müatterl segn.

Den Weg geht jeder Mensch amal,
Nur Alle nit zugleich,
Daß is mei gutes armes Kind
Der Weg in's Himmlreich.

Das Kind versteht die Red gar nit,
Geht furt mit trüabn Sinn,
Kehrt aber wieder um und fragt
Die Kloster-Pfortnerin.

Der Altn erbarmt das Kind, sie sagt:
I will Dir's nit erklärn,
Der Sinn von 'n Weg in's Himmlreich
Wird Dir schon aufklärt wern.

Das Maderl beutlt's Köpferl und
Denkt sich so in sein'n Sinn,
I trau mi gar nit mehr zu fragn
Da in den Kloster d'rinn.

I bleib ja vor der Kirchnthür
Recht gern da allan,
Und setz mi, bis's die Kirchn aufspirrn
Da nieder auf an Stan.

Hernach husch i in d'Kirchn und thua
Den liabn Gott befragn,
Und der wird mir am bestn wohl
Den Weg zum Müatterl sagn.

's Ave-Maria-Läutn war
Im Thal schon längst verklungen,
Die frommen Schwestern habn a schon
Ihr Ab'nd-Andacht g'sungen.

Da ziagt der Mond am Himml auf,
Die Stern in voller Pracht,
Ka Lüfterl waht, 's is Fried und Ruah,
Die schönste Winternacht.

De lockt die alte Pfortnerin
Heraus aus ihrer Zelln
Und labt si an den Anblick
Von der Nacht, der spiaglhelln.

Sie g'freut der liachte Mond'nschein,
Das G'funkl von die Stern,
So daß der Altn d' Augn feucht
Von Freudnthränen wern.

Da schaut's a zu der Kirchn
Und Jesus Maria! schreit's,
Denn von an Mondstrahl is erleucht
Das große Christus Kreuz

So wunderbar wia's nia no war
Hat glanzt die Dornenkron,
Und grad als wollt's herunter falln
Vom Kopf den Gottessohn.

Sie schleppt si hin so guat als's geht
Mit ihrn altn Füaßn
Und was hat da die alte Frau
Entsetzlichs segn müaßn?

Was ihr das Herz schier hat zersprengt,
Und ihr die Sinn verworrn?
Denn sie siecht untern Christus-Kreuz
Das arme Kind — erfrorn!

Da liegt si jetz aufbahrt am Schnee
Die klane Englsleich,
Gott hat ihr 'n Weg zum Müatterl zagt
Und den in's Himmlreich.

Der alte Phylax.

I.

A herzigs Maderl von sechs Jahr,
De 'n Vater sei Herzbünkerl war,
Schaut'n an als wann's von ihm was möcht,
Traut si aber allewal nit recht.
Do endli nimmt's a sie an Rand,
Und streichlt ihm und bußt im d' Hand,
Und sagt: Was hab i hörn müaßn,
Mein altn Phylax willst erschiaßn?
Geh, Vaterl, geh, was fallt Dir ein,
Das kann ja gar nit mögli sein?
Ja, sagt der Vater, 's is mei Willn,
Und heut no thua i ihm erfülln,

Gieb ihm den Garaus mit mein G'wehr,
Denn der alte Krüppl taugt nix mehr.
Zun spiel'n für Di, zu Dein Vergnüagn
Is ja a junger Hund zun kriagn.
I kunnt mi wirkli nit dran g'wöhnen
Mi von den guatn Hund zu trennen,
Der von der Wiagn an bis heut,
Treu imm'r is g'wesn an meiner Seit'.
Und Du hast ja oft mir selbst erzählt,
Daß er auf mi hat niamals bellt,
Nit g'schnappt nach mir hat oder g'murrt,
Mei Spielkam'rad war immerfurt;
Daß er geduldsam ohne Grimm
Mi gar hat reitn lassn auf ihm,
Und wurd er oft g'neckt und g'razt von mir,
Mir no das Pratzl gebn hat dafür;
Und daß vor Alln er Tag und Nacht
Dir Haus und Hof hat treu bewacht. —
Das war Amal, do jetz mei Kind,
Jetz is er alt und schon halb blind,

Hörn thuat der Krüppl a schon schlecht,
Wußt nit zu was er taugn möcht? —
I hab den Krüppl aber gern,
Und was kost Di denn sei Ernährn?
Gunn ihm das Stückerl Gnadnbrod
Es g'segnt Dirs g'wiß der liabe Gott
D'rum Vaterl liab, erfüll mei Bitt,
Erschiaß den altn Phylax nit!
Den Vater rührt ka Bitt so leicht,
De Bitt do macht ihm d'Augn feucht,
Er sinnt awal, hernach sagt er:
Mach deßwegn Dir nit's Herzerl schwer,
Wann wirkli Dir gar so viel g'legn
Is an den Thier — na so mein'twegn,
Will i ihm halt Pardon no gebn,
Und laß Dein altn Phylax lebn.
Die Annerl war so seelnvergnüagt
Daß der Phylax ihr ganz's Essn hat kriagt,
Und extra in ihrn Äpflwein
Dunkt's ihm ihr Butterkipfl ein.

II.

Der Abn'd kummt, das Annerl geht
Tagtägli, wo a Mühl drübn steht
Unter drei großi Lindnbam,
Suacht da a klani Freundin ham.
Bis hin is bißl a langer Weg,
Der kürz're über an hölzern Steg,
D'rum schlagt's den kürzern g'wöhnli ein
Um g'schwinder bei ihrn Lieserl z'sein.
Sie war nit ganz no übern Bach,
Zwazlt ihr schon der Phylax nach.
Und kam war's drübn beim Müllnerhaus,
Springt scho's rothbacket Lieserl h'raus.
Wia's Annerl bei der Lieserl war,
Erzält's ihr von der Leb'ns G'fahr,
In der ihr treuer Freund is g'schwebt;
Sie paschn in d'Handerln daß er lebt,
Und g'freu'n si kindli alli Zwa,
Und der alti Phylax g'freut si a.

Die Kind'r habn no beisamm bleibn mögn,
Do 's zagt si in Wetterwinkl a Regn.
D'rum hat der Vater Müller brummt,
Annerl geh ham eh's G'witter kummt
Denn d'Schwalbn thua'n eh scho niader fliagn,
Pechschwarzi Wolkn am Himml ziagn,
A Sturmwind wird si a bald erhebn,
Das kann an Wolknbruch no gebn.
Das Annerl geht, eigentli schleicht's,
Denn 's Furtgehn war ihr nia was Leichts
Von Lieserl, de's hat gar so gern.
Es hat's recht g'harbt das Furtg'schafftwern,
Do was sein muaß, denkt's, muaß halt sein
I gang leicht da in's G'witter h'nein.
Und kaum is's zehn Minutn gangen
Hat's schon furchtbar zun Giaßn ang'fangen,
Z'ruck hat's nit können, vorwärts nit
Denn es hat immer ärger g'schütt't.
Zun Unterstelln ka G'sträuch, ka Bam,
Ka Menschn Seel de z'Hilf ihr kam,

Dazua der Blitz, der Donn'r und Sturm,
Was soll jetz thua'n der klane Wurm?
Der Platzreg'n hat den Bach aug'schwolln
Wohin hätts Kind si wendn solln?
Ihr Trost war nur der Steg von Holz,
Nur den, nur den erreichn wollt's.
Und glückli erreicht's dahin den Weg,
Is in der Mittn scho vom Steg,
Da giebt das Wasser ihm an Riß,
Daß er wia Glas zersplittert is,
Und reißt mit ihm in's Wasser h'nein
Das arme Kind. Es hört ihr Schrei'n
Ka Mensch, nur der halbtaube Hund.
G'schwind wia a Blitzstrahl war er unt
Im Wasser von den wild'n Bach,
Und schwimmt sein klanen Liabling nach,
Und bellt ihr zua, und winsl't d'rein,
Und endli holt er's Annerl ein
Wia sie schoglei beim Mühlrad war,
In der allergrößtn Lebn's G'fahr.

Der Hund das Kind beim Handerl nimmt,
Er laßt's nit aus, und schwimmt und schwimmt
Mit die altn Pfotn durch die Welln.
Obglei's bald h'nauf bald h'nunter ihm schnelln
Schwimmt furt er und halt's Annerl fest
Und wia er is am Uafer g'west;
Bringt freudi er sie vor's Vaters Haus,
Als brächt er a Apportl z'haus,
Und legt Den, der'n hat wolln erschiaßn,
Sei Kind vom Tod errett't zu Füaßn.
Der Vater thuat sei Kind umfassn,
De Lust hat si nit b'schreibn lassn,
Er findt ka Wort, nur Thränen sagn
Wia sei Herz vor Freud thuat schlagn.
Und wia sei Annerl d' Augn aufschlagt,
Küßt er's wohl Hundertmal und sagt
Zum altn treu'n Phylax g'wend't:
Du bleibst bei uns bis an dei End,
Du ißt mit uns dei Stückerl Brod,
Du Retter in der größtn Noth.

Da spitzt der alte Phylax d' Ohrn,
Als hätt er nia sei G'hör verlorn,
Als wann er nia halb blind war g'west
Schaut er jetz d'rein, so frisch und fest,
Und thuat mit seine kluagn Aug'n
So treu auf sei liabs Annerl schaugn,
Ak'rat als wollt er sagn zu ihr:
Das dankt der alte Phylax Dir.

Zwa Vögerln.

Zwa Vögerln sitzn auf an Ast
Und thua'n mitz'sam disch'krirn:
„Was wer'n mir in der Winterszeit
„Wol mitanand tentirn?"

Das ane Vögerl sagt: „I fliag
„Weit über Land und Meer,
„Und wia die erstn Veigerln blüah'n
„So ziag i wieder her".

Das andre Vögerl sagt: „I bleib
„Da in mein Nest daham,
„Denn i verlass mei Heimat nit,
„Mein Wald und meine Bam."

A Jager schaut die Vögerln an,
Da laßt's 'n glei kan Fried,
Er zielt nach sö, druckt los und schiaßt,
Aber 'troffn hat er's nit.

Die Vögerln thua'n si voller Freud
Hoch in die Luft aufschwingen,
Und thua'n den keckn Jager=Buabn
A lustigs Liadl singen:

„Mei liaber Jager! laß Dir Zeit,
„Und merk Dir vor alln Dingen,
„Die Vögerln sein zum Schiaßn nit da,
„Die Vögerln müaſſn singen.

Der Lehr-Master.

„Du Nandl!“ sagt d' Muatter, „Du gehst auf Martini
„In's sechzehnte Jahr, und als Muatter da bin i
„Verpflicht, daß i Di vor die Mannsbilder warn,
„Daß D' eah nit am Leimbam gehst oder ins Garn.
„Denn die Buabn stelln gar schlau eahnri Leimspindln auf,
„Und die dalketn Deandln de setzn si drauf.“
„No, no“ sagt die Nandl, „mir macht das ka Banga,
„A Bua, wann 'r a Vögerl will, soll er si's fanga.
„Und i wollt drauf wettn scho sicher und g'wieß,
„Daß d' Muatter amal selber am Leim gangen is.“
„Du sündhafti Dirn! So a Red! O mein Got
„Wann das so Dei Vater hört, schlagt er Di tod.“
„Mei Vater is nit so g'schwind da mit 'n Erschlagn,
„Der wird mir an Buabn, wann i an brauch, nit versagn.“

„Und der Müllner Hans, der derf scho gar nimmer kummen,
„Hab's g'segn scho wia er Di um d' Mittn hat g'nummen,
„Hernach um 'en Hals gar, und extra auf d' Letzt
„Hat er si zu Dir auf die Ofnbank g'setzt,
„Und Dir a paar feurigi Bußln aufpappt,
„Als hätt er den Teufl zun Lehrmaster g'habt!"
„Na Muatter, der Teufl hat 's 'n Hans nit entdeckt
„Wia's sein muaß a Bußl, daß 's am so recht schmeckt.
„Mei Vater hat eahm's glernt, der hat gestern auf d' Nacht
„Mit unserer Kuahdirn das Nähmliche g'macht.

In Ischl auf der Esplanad'.

In Ischl auf der Esplanad'
Da steht a anfach's Haus,
Aus den a Engl in Menschng'stalt
Is gangen ein und aus.
Es war a österreicher Prinz,
Voll Herz und voll Gemüath,
Der da durch fufzig Sommer hindurch
Hat in den Haus loschirt.
In den Haus, wo tagtäglich Er
Hat Schmerz und Kummer g'stillt,
Zu den die Armen g'wandert sein,
Wie zu an Gnadnbild.
Aus den Haus siecht ma 'n nimmer gehn
Nach der Meß' am Lauffner Weg,
Ma siecht 'n nit in St. Wolfgang,
Nit in Goisern, nit in Steg.

Ma siecht 'n am Allerseel'n Tag
Nit mehr mit die Ischler Leut'
Am Freidhof gehn und betn da
In frommer Andächtigkeit.
Denn 's hat der liabe Gott Ihm g'ruaft
Hinauf über die Stern,
Weil Gott Ihm Obn bei sich wollt habn
Den guatn, altn Herrn.
D'rum geh' i jetz an den Haus vorbei,
Muaß i auf d' Seitn schaugn,
Denn Schmerz und Wehmuath treibn mir
Die Thränen in die Augn.
Weil 's Haus, was g'heiligt hat Franz Carl,
Die reine Engels-Seel',
A Platz wohl für a Kirchn wär',
Aber nit für a Hôtel.*)

*) Hôtel Austria.

Gmundner Bilder.

I.

Bergschlößl.

(Villa Crenneville.)

Du herzigs liabs Bergschlößl Du,
Schaust h'nunter von der Höh'
So freundli auf's Gmundner Stadtl,
Und den grünen Gmundner See.

Du kannst ab'r a mit volln Recht
So freundli dreinschau'n, denn
Du bist ja a klane Wunderburg,
Poetisch, wunderschön.

Du hast Salon und Bauernstubn,
G'schmackvoll, gemüathli und nett,
Kunstwerk aus der altn und neu'n Zeit,
A wahr's Kunstkabinet.

Und woher kumt das? weil der Mann,
Den das Bergschlößl g'hört,
D' Natur liabt, aber a die Kunst
Und Wissnschaft verehrt.

Der liabe Gott laß no viel Jahr
In der schön'n Sommerszeit
Recht g'sund und froh da hausn
Die zwa guatn Herrnleut'.

Daß 's no recht lang den Traunstan segn
Vom Schlößl auf der Höh,
Den Wald, den blau'n Himml
Und den grünen Gmundner See.

II.

Villa Rudolf Schiffner

(am Taſtlberg).

Auf dem ſchönſtn Punkt von Gmundn,
In der reinen Luft der g'ſundn,
Rings von Berg und Wald umgebn
Thuat die Villa ſich erhebn.
Ma ſiecht h'nunter von der Höh'
Den ſo wundervolln See,
Schifferln, nette Fiſcherhüttn,
Kirchn, Villn und Häuſer in Mittn
Blumen, Gärtn, Feld und Au
Ueberſpannt vom Himmlsblau,
Und das Alles giebt fürwahr
A Panorama wunderbar.
D'rum die Villa, die ſo herrlich,
Reizend und poetiſch is,
Kann ma wohl nit anders nennen,
Als a Stückerl Paradies!

III.

Mei Stübl.

Im schönen Gmund'n, in Traundorf draust,
Hat 's Schwarzblattl sei Nest
In an gar herzign Stübl g'habt,
Is da recht glückli g'west,
Hat zwitschert mit der altn Stimm
Gar manchs anfachi Liad,
Wia 's ihm sei Herz hat ang'sagt
Und sei Oesterreicher G'müath.
Do bald muaß 's Vögerl weiter fliagn
In d' weite Welt hinaus,
Verlassn sei liabs Stübl
In den klanen Kürschnerhaus.
Do will 's Gott und 's kummt wieder hin
Wo 's is so glückli g'west,
Fliagt 's wied'r ins klani Kürschnerhaus
Ins liabe g'wohnte Nest.

Château Palugyay

(berühmter Wein aus den Kellereien der k. k. Hof-Weinlieferanten Palugyay & Söhne in Preßburg).

Es giebt gar viele edle Wein
In mancher Kellerei,
Mir aber schmeckt von alle Wein
Nur Château Palugyay.

Setz i mi oft zum Dichtn
Und mir fehlt die Fantasei,
Glei is a Liadl fertig,
Trink i an Château Palugyay.

Und bin i recht verdrüaßlich oft,
So voll Melancholei,
Es kann mich lustig stimmen nur
Der Château Palugyay.

Von den modernen Weltschmerz, selbst
Von Gram und Kummer frei,
Kann nur das Dichterherz befrei'n
Der Château Palugyay.

Ob er jetz weiß is oder roth,
Das gilt mir Einerlei,
Mei Liablingstrank bleibt alleweil
Der Château Palugyay.

Und holt der Sensnmann mich ab,
Da hilft ka Spreizerei,
Doch trink i ehvor a Flascherl noch
Von Château Palugyay.

Und scheid begeistert von der Welt
In sanfter Duselei;
Und ruaf von Obn no a Vivat hoch!
„Hoch Château Palugyay!"

Ober-Ammergau.

I.

In Ober-Ammergau is's wirkli wundervoll,
Daß ma 's a Stückerl Paradies benennen soll,
Durch's liablich stille Thal, durch's frische Wiesngrün,
Da fliaßt die klare Ammer lusti und froh dahin.

Und wia demüathig sein da die Holzschnitzer-Leut,
So freundli mit die Fremdn, 's is a wahre Freud.
Doch an Passionsspiel-Tagn, da wend't si's Blattl schon,
Da redn's mit die Fremdn in an andern Ton.

Da setzt der klanste Hausherr aus den klanstn Haus,
Sich auf das hohe Roß und theilt da Gnadn aus,
Laßt sich sechs Mark bezahln für a Nachtquartir
Am Heubodn obn, oder im Stall bei die Küah.

Und kehrt ma zum Essn und Trinkn wo ein,
Beim Kaiphas, beim Judas, beim Job oder Kain,
Bei an hochn Priester, wia beim hochn Rath,
Is 's theurer als a Grand Hôtel in der Stadt.

Macht am d' Magdalena an russischn Thee,
D' Veronika an echtn Blümchen-Kaffee,
D' Maria a Bachhendl, a Erzengl a Taubn,
Das g'spürt 's Portemonaie. Ja ma soll's gar
nit glaubn,

Daß Ane aus 'n altn und neu'n Testament
So zeitgemäß und so famos rechnen könnt.
Drum Ober-Ammergau is wohl a Paradies,
Aber nur so lang nit die Passionsspielzeit is.

II.

An den Christus-Darsteller.

(Joseph Mayer.)

Ma sagt, daß a Engländerin,
Drei Tausnd Mark Dir zahlt,
Wann sie von Dein schön Christuskopf
Nur a Haarlockn erhalt.

Das is für Dich recht annehmbar,
Und edl von der Miß,
Daß sie von Deine schönen Haar
Gar so begeistert is.

Du hast mich a begeistert,
Aber nit durch Deine Haar,
Hast mich begeistert durch Dein Spiel,
So edl, wunderbar.

Dei Gang, Dei Haltung und Dei Sprach
So anfach, unverziert,
Das is, was mich begeistert hat
Und mich zu Thränen g'rührt.

Denn wer wia Du: „Es ist vollbracht!"
So tiaf ergreifend red't,
Der müaßt a Herz von Stan habn,
Wann er da nit want und beth't

So nimm von mir, Du seltner Mann!
Mein Dank in Thränen hin,
Und die dreitausnd Mark von der
Schwärmerischn Engländerin.

Der Sprach'n-Zwang.

Wann Aner an Böhmen jetz auf deutsch anredn thuat,
Antwort er: nerozumím, po česky.
Und hätt mancher Böhm a an Ost'reicher gern,
Er derf 'n nit gern habn, so Mensch německy.

Denn pan Kropáček, Kukla und pan Macháček,
Vondráček, Sýkora und Nekovář,
Vyskočil, Nepomucký, Duda, Jeřábek,
Krajíček, Skřivánek und pan Císař,

Habn sich in Přelouč, Càslau, Kralup, Poděbrad
Von Prag aus mitanander z'sammen g'red't,
Daß deutsches Sprach me nit in Böhmen sprechn darf.
Weil das verletzte Nationalität.

Lehrbuobn und Köchinnen solln nit mehr gehn nach Wien.
Das war 's entsetzlichste von die Malheur,
Wo nähm die Reichs-Hauptstadt die Schneider- und
Schusterg'selln?
Böhmische Dalkn und Powidln her?

In gar kan Schulhaus mehr solln deutsche Lehrer sein,
Selbst in der Kirchn wolln's an neu'n Brauch,
Daß der Herr Pfarrer d' Meß nit mehr lateinisch lest,
Denn liebe Gott verstehte böhmisch auch.

Se wern's so weit no treibn mit ihrn Sprach'nzwang
Die edlen Czechn, daß 's am End begehrn,
Daß statt französisch z'redn selbst in der Kaiserburg
Das edle Böhmische muaß Hofsprach wern.

Das wird a Jubl sein für den pan Vorlíček,
Für pány Vokurka und Žížalka,
Wann jeder Kammerherr muaß haßn Venclíček,
Und jede Hofdam paní Marianka.

Das is mei Österreich, das is mei Vaterland!

Dort wo die Schneeberg hoch die Köpf gegn d' Wolkn tragn,
Akrat als wolltn 's was den liabn Himml sagn,
Dort wo das reinste Wasser aus die Quelln fliaßt,
Dort wo der Jagerbua das Gamserl h'runterschiaßt,
Wann er so obn steht hoch auf der Felsnwand,
Das is mei Österreich, das is mei Vaterland!

Dort wo die Almerin die schönstn Liader singt,
Dort wo der Bua der Dirn das schönste Sträußl bringt,
Dort wo die Echo schalln aus der Nah und Fern,
Dort wo die Liab und Treu für ihrn Kaiser und Herrn
Und für das Kaiserhaus geht immer Hand in Hand,
Das is mei Österreich, das is mei Vaterland!

Dort wo ma liabt den G'sang und a das Zitherspiel,
Dort wo ma 's ganze Jahr in anfurt tanzn will,
Dort wo no Alln 's Herz am rechtn Fleckl schlagt,
Dort wo ma redlich Jedn no die Wahrheit sagt,
Wo die Gemüathlichkeit über All's hat d' Oberhand,
Das is mei Österreich, das is mei Vaterland!

Dort wo die schönstn Wälder sein, die schönstn Au'n,
Dort wo auf d' Nacht die Stern so freundli aberschau'n,
Dort wo die Nachtigall und Lerchn ihr Ab'ndliad
So prächtig singen thuat voll Herz und voll Gemüath,
Wo ma so lusti lebt am blau'n Donaustrand,
Das is mei Österreich, das is mei Vaterland!

Inhalt.



Klesheim, Anton <<von>>,

's Schwarzblattl aus'n Weanerwald Gedichte in der österreichischen Volksmundart

Bd.: 5

1881